

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 13

Gottscheer, am 4. Juli

Jahrgang 1918

Bete und arbeite!

Den Sabbat fromm zu heiligen gedenke;
Denn dieser ist der Ruhetag des Herrn,
Drum sei von dir auch jede Arbeit fern,
Auf daß dein Geist zum Heiligen sich
lenke.

Sechs Tage widme den Geschäften gern,
Damit dir Brot und Kleid der Vater
schenke,

Damit sich auf dein Haus der Segen senke;
Denn Glend ist vom Müßiggang nie fern.

Jugendfürsorge.

Zu den schwersten und nachhaltigsten Schäden, welche der Krieg uns gebracht hat, gehört unstreitig die Verwahrlosung der Jugend, die noch nie ärger war als in jetziger Zeit. Die Mütter, Lehrer, Katecheten, die Behörden und die ganze Öffentlichkeit klagen einmütig über die Zuchtlosigkeit der schulpflichtigen und nichtschulpflichtigen männlichen und weiblichen Jugend und wissen sich keinen Rat, wie diesem überwuchernden Übel zu steuern wäre. Im allgemeinen ist man darin einig, daß derzeit die strenge Hand des Vaters bei der Jugenderziehung fehlt.

Wohl könnte man da meinen, daß nach Beendigung des Krieges und Rückkehr der Väter aus dem Felde die Verhältnisse in der Jugenderziehung sich wieder bessern würden; aber dem wird nicht ganz so sein. Denn erstens werden sehr viele Väter nicht mehr heimkehren, weil sie ihr Leben als Helden fürs Vaterland hingegeben oder an einer Krankheit infolge des Kriegsdienstes eingebüßt haben. Weiters aber hat der lange, furchtbare Krieg in der

Männertwelt selbst, namentlich bei den jüngeren, eine arge Verwilderung der Sitten zur Folge gehabt, die wieder lange Zeit unheilvoll auf die Jugend wirken wird. Drittens spielen vier Jahre, während welcher die Jugenderziehung in Haus und Schule wegen der außergewöhnlichen Verhältnisse schwer gelitten hat, bei der Jugend schon eine große Rolle und sind kaum mehr wieder einzubringen. Jung gewohnt, alt getan ist eben ein nur zu wahres Sprüchwort.

Es ist also eine Besserung der Verhältnisse in der Jugenderziehung nicht so bald zu erwarten, auch wenn nach dem Kriege wieder geordnetere Zustände in Staat und Familie zurückkehren werden. Und doch darf weder Staat noch Kirche noch Volk der Jugend gegenüber gleichgültig sein, denn von ihr hängt die Zukunft ab. Es müssen vielmehr alle mithelfen, die Jugenderziehung in jene sicheren und guten Bahnen zu lenken, in denen die Jugend nicht zu einer Gefahr sondern zum Wohle für die Gesellschaft heranwächst.

Eine wichtige Aufgabe fällt hierbei zunächst dem Staate zu, der eine gute Jugenderziehung als eine der ersten Staatsnotwendigkeiten betrachten und in die Wege leiten muß. Die Erkenntnis von der Pflicht des Staates, für die Jugenderziehung Vorsorge zu treffen, und insbesondere dort, wo die Familie ihrer Aufgabe nicht nachkommt oder aus irgend einem Grunde nicht entsprechend nachkommen kann, einzugreifen und das Nötige vorzulehren, ist in den letzten Jah-

ren, namentlich während des Krieges in Kreisen des Volkes wie der Regierung allgemeiner und klarer geworden, und hat zur Errichtung eines eigenen Jugendamtes im „Ministerium für soziale Fürsorge“ geführt. Diesem Jugendamte ist auch ein Jugendbeirat beigegeben, der am 17. Juni l. J. seine erste Sitzung abgehalten hat und „die Brücke zwischen der freien, gesellschaftlichen Jugendfürsorge und der Staatsverwaltung schlagen soll.“ Er soll praktische Anregungen, der Erfahrung entnommen, bieten und die von der Regierung geplanten Maßnahmen prüfen und begutachten.

Von den Personen, die in diesem Jugendbeirat sitzen, und von ihren Anschauungen und ihrer Gesinnung wird daher viel für unsere staatliche Jugendfürsorge abhängen. Nach der gegenwärtigen Zusammensetzung dieses Jugendbeirates darf man sich wohl hinsichtlich der körperlichen Erziehung und Jugendfürsorge manches Ersprießliche versprechen, aber bezüglich der religiösen und sittlichen Einflüsse auf die Jugenderziehung ist wohl bei der konfessionellen Mischung dieses Jugendbeirates nicht gar viel zu erwarten.

Auch sonst scheinen die Fürsorgebestrebungen des ministeriellen Jugendamtes sich mehr oder fast ausschließlich auf die Pflege einer gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung der Jugend und auf die rechtliche Stellung und sozialen Maßnahmen hinsichtlich der Jugend zu erstrecken, Jugendstrafrecht, Jugendfürsorgeeinrichtungen, Kindergärten, Jugend-

horte, Auspeisungsanstalten, Wohnungsverhältnisse, Schulung für berufliche und hauswirtschaftliche Aufgaben, kurz auf alle Arten sozialen Jugendschutzes und Jugendfürsorge, nur die religiös-sittliche Jugenderziehung scheint dabei etwas zu kurz zu kommen, obwohl es eine gerade durch den Krieg neuerdings erhärtete Erfahrung ist, daß alle Bemühungen für eine nur auf das Körperliche und Natürliche sich beschränkende Erziehung und Kultur des Menschen vergeblich sind, wenn nicht eine das Herz umwandelnde, veredelnde und zu Gott erhebende religiöse Bildung hinzukommt und schon in der Jugend Grund gelegt wird.

Wollen wir der Jugend jenen festen Halt geben, den sie für den Kampf des Lebens braucht, dann müssen Staat und Gesellschaft diesen Kampf nicht bloß als einen Konkurrenzkampf ums Dasein, um des Lebens Fristung oder um bessere Existenzbedingungen auffassen, sondern sie müssen diesen Kampf des Lebens als einen Kampf um Himmel oder Hölle, um eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit, als einen Kampf um ewiges Leben oder ewigen Tod auffassen. Und die Rüstung für diesen Kampf bietet uns nur die Religion, unsere katholische Religion. Die wahre Jugendfürsorge wird daher die religiöse Seite der Jugenderziehung besonders hoch einschätzen und ihr den ersten Platz in der Fürsorgetätigkeit einräumen, ohne damit die Fürsorge für Körper und Geist zu vernachlässigen.

Zur religiösen Jugendführung ist vor allen die Kirche berufen und darum gebührt ihr bei der Jugenderziehung jene Vorrangstellung, die der Religion, dem Worte Gottes vor dem Menschenworte zusteht.

Auch unser Jugendamt wird, wenn es gute Früchte der Jugendfürsorge erzielen will, auf die Religion und Kirche mehr Bedacht nehmen müssen, als es bisher zu sein scheint.

Aber auch das ganze Volk, die Gesellschaft und jede einzelne Familie wird der Jugendfürsorge umso mehr Augenmerk zuwenden müssen, je größer die Wunden sind, die der Krieg unserer Jugend geschlagen hat, es sind Wunden am Körper, Wunden am Geiste, Wunden am Herzen und die letzteren sind die schwersten. Sie kann nur die Religion, Glaube und Liebe, ganz heilen. Darum soll die Jugenderziehung mehr als früher die Religion zu Hilfe nehmen und in den Kindesherzen vertiefen. Denn nicht eine oberflächliche Religiosität, ein äußerer re-

ligiöser Anstrich wird die Jugend sittlich stark machen, sondern nur eine tief zu Herzen gehende religiöse Gesinnung und Betätigung wird sie glücklich und charakterfest werden lassen. Die Priesterin der Religion am häuslichen Herde, in der Familie ist die christliche Mutter. Schaffen wir darum recht religiöse Mütter in die Familien, z. B. durch katholische Jungfrauen-, Frauen- und Müttervereine und wir leisten der Jugendfürsorge in leiblicher wie in geistiger Beziehung den besten Dienst. Und wo diese Mütter fehlen, da sollen insbesondere andere katholische Frauen und Jungfrauen in den Dienst der Jugend, der ein besonders geheiligter Gottesdienst ist, sich stellen. Denn der göttliche Kinderfreund sagt: „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf.“ Und wer selbst kein fremder Fürsorge bedürftiges Kind aufnehmen oder pflegen kann, mag wenigstens durch Geld oder sonstige Hilfsmittel zur Jugendfürsorge beitragen. Es bestehen in allen Kronländern sog. Landeskommissionen für Jugendfürsorge, die in jedem Bezirke ihre Mitgliedergruppen haben. Der Beitritt hierzu kann im allgemeinen nur empfohlen werden; doch soll man dabei auch die Wichtigkeit der Religion für die Jugendfürsorge betonen. Noch besser ist es, das sog. *seraphische Liebeswerk* für die Jugend, das eben auch in Wien durch Kardinal Bissl eingeführt wurde und in anderen Kronländern schon besteht, zu fördern und dadurch zu einer guten von katholischem Geiste geleiteten Jugendfürsorge beizutragen.

Irregeleitete Jugend, wie das 17jährige Birschen Prinzip, hat am 28. Juni 1914 den Weltbrand des Weltkrieges entfacht. Soll dieser Brand nicht von neuem auflohen in einer Weltrevolution, dann ist es höchste Zeit, daß Staat, Kirche und Volk sich vereinen zum zeitgemähesten Werke einer großzügigen, umfassenden, segenvollen christlichen Jugendfürsorge.

Laß dir genügen!

Du hast ein Stübchen, sonnenhell am Morgen,
Ein Kämmerchen, drin schläfst du ohne Sorgen —
Laß dir genügen!

Du hast dein täglich Brot, hast Kleider,
Schuhe,
Sechs Tage Arbeit, einen Tag der Ruhe —
Laß dir genügen!

Du hast ein Weib, das still im Hause waltet,
Den kleinsten Raum zum trauten Heim gestaltet —

Laß dir genügen!

Du hast Kinder, die deinen Blick erfreuen,
Dich kindlich lieben und doch auch kindlich scheuen —

Laß dir genügen!

Und eins noch hast du, eins auf deinen Wegen:

Den Himmel über dir und seinen Segen —

Laß dir genügen!

Die Helferin in Kriegsnot.

Zum Fest Mariä Heimsuchung.

Je schwerer die Drangsal und Not der gegenwärtigen Zeit geworden ist, desto mehr bedürfen wir außerordentlicher Hilfe. Indessen müssen wir sagen, daß alle menschlichen Hilfsmittel sich bisher als machtlos erwiesen haben, dem Grimme unserer Feinde und dem entsetzlichen Blutbergießen ein Ende zu machen. Nein, die Hilfe muß und kann nur von oben kommen, muß eine höhere sein! „Jetzt ist die Lage, in der Wir Uns befinden, derart,“ sagt Papst Benedikt XV. in seinem letzten Rundschreiben vom 9. Mai 1918, „daß Gott allein unsere letzte Zuflucht ist.“

Am Feste Mariä Heimsuchung weist uns nun die hl. Kirche auf die höchste Vermittlerin dieser notwendigen, göttlichen Hilfe hin, deren die Menschheit bedarf, auf die liebe Gottesmutter Maria. (Vergleiche die Evangelienklärung S. 198.)

Mit Recht schreibt von ihr der hl. Bernard: „Nichts zeigt uns besser, welche große Macht Maria besitzt, als die Handlungsweise des Erlösers bei Auspendung seiner ersten Gnaden. Will er seinen Vorläufer noch vor dessen Geburt heiligen, so spendet er diese Gnade durch die Vermittlung Mariä. Will er sich der Welt durch das erste Wunder offenbaren, durch Verwandlung von Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Kana, so wartet er, bis Maria ihn bittet. Offenbar will er uns dadurch lehren, daß wir durch Maria seine Gnaden empfangen sollen, wie er sich selbst uns hat schenken wollen durch Maria.“

Insbesondere können wir Maria auch die Helferin in Kriegsnot nennen, von der wir auch in der gegenwärtigen schweren Zeit Hilfe und Trost hoffen und erlangen können, wofern wir uns nur in der rechten Weise an sie wenden. Schlagen wir nur einmal die Heiligen Bücher auf — o wie klar und deutlich wird uns da auch in dieser Hinsicht die Macht und Güte Mariä nahegelegt und verbürgt. Vorbild Mariä war die Bundeslade im Alten Testament.

Sie war das große Nationalheiligtum der Kinder Israels, der Mittelpunkt ihres religiösen und politischen Lebens und Wirkens und Kampfens; insbesondere war sie ihre Zuflucht in jeder Not und Gefahr, und der Schrecken ihrer Feinde.

Auf ihrem Zuge durch die Wüste ins gelobte Land stellte sich ihnen als erste Not und Gefahr der Jordan entgegen. Aber siehe da! Als die Bundeslade am Ufer erschien, da teilten sich die Fluten und sie gingen trockenen Fußes hindurch und waren gerettet vor den sie verfolgenden feindlichen Ägyptern. — Beim Einzug ins gelobte Land selber galt es, als erste sehr befestigte Stadt Jericho zu erobern, gleichsam den Schlüssel zum ganzen Lande. Da befahl der Herr dem Führer Josue, sechs Tage lang täglich einmal mit der Bundeslade um die Stadt zu ziehen und am siebenten Tage sieben Mal. Und siehe da! Die Mauern stürzten um, so daß die Israeliten mit leichter Mühe die Stadt einnehmen konnten. — Und in den übrigen Kämpfen wider ihre Feinde: die Midiamiter, Amalekiter, Philister usw., führten sie die Arche des Herrn oft mit sich im Kampfe als ihr Siegesbanner: „Lasset uns die Bundeslade in unserer Mitte führen, damit sie uns errette aus der Hand der Feinde!“ Und ihr Vertrauen ward nie zuschanden.

Nun war aber, nach der Lehre der heiligen Väter der Kirche, namentlich des hl. Ambrosius, die Bundeslade ein Vorbild Mariä, die der Herr selber zu seinem lebendigen Heiligtum, seiner Wohnung, zu seiner Mutter sich erkoren. Und auch die hl. Kirche läßt uns ja Maria begrüßen als die „Arche des Bundes“. Wenn aber das Vorbild schon von solcher Bedeutung war für das Volk Israel, so schließen wir mit Recht darauf, was wir alles auch von Maria erwarten können, insbesondere auch in den gegenwärtigen schweren Kriegszeiten, von Maria, dieser lebendigen Arche des Herrn!

Und schlagen wir die Annalen der Weltgeschichte auf, so finden wir ebenfalls, wie tatsächlich ganze Völker und Nationen, die ganze Christenheit mehr als einmal die siegreiche Macht und Hilfe Mariä erfahren haben. So war die ganze abendländische Christenheit zweimal aufs äußerste bedroht durch die Türken. Einmal zur Zeit des Papstes Pius V. Der heilige Papst setzte sein ganzes Vertrauen auf Maria, die Christen hielten Buß- und Bitttage — und die christlichen Waffen erfochten den vollständigen Sieg bei Lepanto am 7. Oktober 1571. Zum Danke ordnete der Papst in der Vitanei die Anrufung „Maria, Hilfe der Christen“ an, sowie das Fest „Mariä vom Siege“ am 7. Oktober (das Gregor XIII. auf den 1. Sonntag im Oktober unter dem Namen des „Rosenkranzfestes“ verlegte.

Das zweite Mal standen die Türken schon vor Wien mit einem furchtbaren Heere. Bis dahin hatten sie alles Land verwüstet und Tausende Christen ermordet. Überall rief man den Namen Mariä an. Und siehe da! es erschien Rettung — der fromme Polenkönig Sobiesky mit seinen Hilfstruppen. Am 12. September 1683 sollte die Entscheidungsschlacht geliefert werden. Am Morgen wohnte der König der hl. Messe bei, diente selbst am Altare, empfing das Brot der Starken und stellte sich und seine Soldaten unter den Schutz Mariä. Dann durcheilte er die Reihen seiner Krieger mit den Worten: „Laßt uns kämpfen unter dem Schutze Mariä, unser Losungswort sei der Name Maria!“ So gestärkt und gewappnet, stürzten sie sich in die Schlacht — und in wenigen Stunden war der Feind der Christenheit vollständig geschlagen. Zur dankbaren Erinnerung daran ordnete Papst Innozenz XI. das Fest vom „Namen Mariä“ an, das jetzt die Kirche alljährlich am 12. September feiert.

Auch in dem gegenwärtigen mehrjährigen Weltkriege hat sich Maria gewiß schon unzähligemal als mächtigste Helferin erwiesen, sowohl für unser gesamtes Vaterland, daß es nicht der Wut seiner zahlreichen Feinde zum Opfer fiel, als auch an unzähligen gläubigen Kriegern, sei es, daß sie ihre Verehrung auf wunderbare Weise aus Todesgefahr errettete, oder doch ihnen Wunden, Not und Tod erleichterte und verklärte. So war ein junger Student von 17 Jahren als Kriegsfreiwilliger eingetreten. Er war Mitglied der Marianischen Kongregation und ein inniger Verehrer der lieben Gottesmutter. Am 22. Juli 1915 schrieb er an seine Eltern: „Ich bin täglich in Lebensgefahr, mehr als meine Kameraden, das bringt meine besondere Pflicht mit sich (als Meldereiter). Aber der Gedanke, daß ein Mutterauge über einem wacht, so lieb und mild, das gibt einem soviel Mut und Energie, daß man leicht und sicher auch den Tod ins Antlitz sehen kann.“ Wahrlich, für ihn war der frühe Heldentod nur ein Übergang in ein besseres, friedlicheres Jenseits — er fiel in Südtirol gegen die Italiener am 16. Juni 1916. Sein Stabsfeldwebel schrieb von ihm: „Er war der fähigste und mutigste der ganzen Besatzung.“

Diese wenigen Züge mögen genügen, uns zu überzeugen von der großen Macht und Güte Mariä, uns armen Erdenpilgern selbst in den größten Bedrängnissen noch wirksam helfen zu können und zu wollen. Tragen wir ihr darum vertrauensvoll all unsere Anliegen vor, besonders in der gegenwärtigen schweren Kriegszeit — und auch wir werden die trostreiche Erfahrung machen, daß nie jemand ihre Hilfe vergeblich angerufen hat.

Widerspruch.

An Wunder glaubt zwar mancher nicht;
Doch kann ihn das nicht hindern,
Daß er von seinen Kindern spricht
Stets als von Wunderkindern!
J. Bergmann.

Rechtsskunde.

Kartoffelbeschlagnahme.

Eine eben verlautbarte Verordnung des Amtes für Volksernährung verfügt die Beschlagnahme der neuen Kartoffelernte. Diese Beschlagnahme erstreckt sich auch auf die früh geernteten Kartoffeln. Sobald die für die Ernährung der Bevölkerung, der Truppen und für Industriezwecke benötigte Menge Kartoffeln aufgebracht sein wird, endigt die Beschlagnahme. Doch werden den Landwirten die zur Erhaltung der Angehörigen des Haushaltes, der Arbeiter und Angestellten erforderlichen Kartoffeln, das notwendige Saatgut und unter gewissen Beschränkungen in der Regel zu menschlichem Genuß nicht geeignete Kartoffeln zur Verfütterung zu belassen. Auch können trotz der Beschlagnahme unter den vom Amte für Volksernährung bereits veröffentlichten Bedingungen Kartoffellieferungsverträge abgeschlossen werden. Zur Übernahme der beschlagnahmten Kartoffeln sind die Organe der Kriegsgetreideverkehrsanstalt berufen.

Der Produzentenhöchstpreis für Kartoffeln, die bis 5. Juli freiwillig übergeben werden, wird mit 100 K für den Meterzentner bestimmt. Nach Ablauf von je zwölf Tagen wird dieser Preis um je 16 Kronen herabgesetzt, so daß mit 4. September der Höchstpreis von 20 K Geltung erlangt. In diesen Preisen ist eine Prämie von 5 K für den Meterzentner für freiwillige Ablieferung enthalten. Wenn keine freiwillige Ablieferung erfolgt, findet der in der Verordnung vom 8. März 1917 festgesetzte Höchstpreis von 15 K Anwendung, der bei zwangsweiser Abnahme der Kartoffeln um 20 Prozent, also auf 12 K herabgesetzt wird. Übertretungen der Verordnung werden von der politischen Behörde mit einer Geldstrafe bis zu 20.000 K oder mit Arreststrafe bis zu 6 Monaten geahndet. Überdies kann der Verfall der Kartoffeln, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, sowie der Verlust von Gewerbeberechtigungen ausgesprochen werden.

Wie reimt sich das zusammen?

Man sagt vom Priester, daß er Fortschrittfeind,
Und daß er gern die Wissenschaft bekämpft;
Doch was ist alles gegen ihn vereint,
Damit es seinen großen Einfluß dämpfe!
J. Bergmann.

Heimgeleuchtet.

Von U. F. Muth.

(Schluß.)

„Also, gibt es nach dem Tode kein anderes Leben, keinen Richter, keine Vergeltung: wohl, so habe ich in meinem wollenen Habit die paar lumpigen Tage Schildwache gestanden. Und diese Schildwache reut mich auch in diesem Falle eben so wenig, als es jetzt Ihre Soldaten reut, stets auf der Hut gewesen zu sein, obgleich sich kein Feind gezeigt hat. Ich habe auch in diesem Falle nicht umsonst gewacht, weil ich ruhig und sicher gelebt habe und furchtlos in die Ewigkeit hinausblicken konnte. Wie Sie auch denken, Herr Oberst, Sie haben keine Gewißheit, Sie zweifeln bloß an der Fortdauer Ihrer Seele, an Gott und Vergeltung. Darum sage ich Ihnen, Sie sind ein schlechter Soldat, wenn Sie es bei diesem Zweifel nicht machen, wie Ihre Truppen im Lager, das heißt, wenn Sie nicht auf alle Fälle gefaßt sind, wenn Sie nicht Schildwache stehen! Verstanden?“

Der Oberst stutzte.

„Nun kommt der andere Fall! Gibt es aber ein anderes Leben, einen lebendigen Gott, und mit diesem lebendigen Gotte einen lohnenden Himmel, eine rächende Hölle, Herr Oberst, dann wären Sie doppelt ein schlechter Soldat, wenn Sie nicht Schildwache standen — dann — warum werden Sie bleich?“

Der Oberst war in der That bleich geworden und wollte aus dem Garten gehen.

„Stand gehalten, Herr Oberst!“ rief der Ordensmann mit zerschmetterndem Ernste. „Ein braver Soldat reteriert nicht so schnell, „wenn er parat seine Waff“. Sind diese Patronen aus meiner Kutte vielleicht achtbare Gründe für Ihren Verstand? Ich will glauben, daß Sie nicht zucken im dichtesten Regnen, aber das ist Lumperei. Sind Sie ein Mann, so schauen Sie mit mir über das Grab hinaus in die ungeheure furchtbare Ewigkeit! Nun, Herr Oberst, sammeln Sie Ihren elenden Witz, und haben Sie Mut, so fechten Sie damit gegen eine Wahrheit, die ich nicht verfechte, sondern die für mich sichts! Herr Oberst, wie zahm stehen Sie da vor dem von Ihnen so oft gesoppten Vater! Wer von uns Beiden ist nun der dumme Teuf?“

Tief erschüttert ergriff der Oberst die Hand seines Gegners: „Das 'eiß ich gut manövriert, 'err Vater, Sie mich getrieb 'ab in schwere Nöt. Sie versteht zu fecht und 'ab mich gemacht Prisonnier. Ich Sie jetzt estimier und will geb' Satisfaktion.“

Am folgenden Tage zogen die Franzosen ab, aber einige Tage später kam der Oberst wieder zum Vater in das Dorf.

„Ich keine Ruhe 'ab, 'err Vater; nicht schlaf, nicht eß, nicht trink, Ihre Attaque hat gemacht schwere Blessur. Meine See-

le ist krank. Instruier Sie mich, ich will lernen zu stehen gute Schildwach.“

Viele Tage hindurch sah man die Beiden stets zusammen; der Vater sprach, der Oberst lauschte. Was sie trieben, weiß man nicht, aber eines Abends knieten beide vor dem Missionskreuze auf dem Friedhofe.

Schwester Anna.

Erzählung aus dem Leben

von Hermann Hirschfeld.

„Du weinst, Mutter?“ fragte erschreckt Anna Walter, die achtzehnjährige Tochter der verwitweten Kanzleirat Walter, einer würdigen Matrone, von der Schwelle des Zimmers her, das sie eben öffnete. Das junge Mädchen kam auf Besuch; sie teilte nicht die schlichte Wohnung der Witwe in einer mittelgroßen Stadt Süddeutschlands, sondern hatte bei dem beschränkten Einkommen der oft leidenden Mutter eine Stellung außerhalb des Hauses angenommen. „Ah, ein Brief von Julius,“ fuhr die Kommende näher tretend fort, da sie einen eng beschriebenen Bogen in der Hand der am Fenster sitzenden Mutter bemerkte. Es ist wohl wieder etwas nicht in Ordnung bei dem Bruder; so gern ich ihn habe und so brav er immer ist, seinen leichten Sinn abgerechnet, — ich kann es ihm nimmer verzeihen, daß er unserem guten Mütterlein so viel der Sorge bereitet, er ist einmal wieder auf dem Trostfelsen, der Junge und wir sollen aushelfen, nicht so?“

Frau Walter trocknete ihre Tränen. „Leg ab, liebes Kind,“ und höre was der Julius schreibt,“ sagte sie.

Anna behielt den schlichten sommerlichen Hut auf dem reichen blonden Haar. „Ich habe nicht allzulange Zeit,“ meinte sie; „die Gnädige ist mit beiden Kindern für den Vormittag ausgefahren, da gibt es im Haushalt noch manches zu tun. Und daß ich an Josef, dem Diener, keine Stütze habe, daß er mir großt und mich anschwärzt, wo er es nur vermag, weil ich mich zurückhalte und meine eigenen Wege gehe, das weißt du.“

„Armes Kind,“ — liebevoll fuhr die Hand der Matrone über das Antlitz der Tochter; daß du aber auch bei deiner Dame, der Witwe des reichen Bankherrn von Heß nicht auf Rosen gebettet bist, das weiß ich auch; noch gestern erzählte mir die Frau Sekretär“ — durch eine Handbewegung unterbrach Anna die weitere Rede der Mutter.

„Daß das, Mutter; ich habe die Stellung angenommen, weil sie guten Ver-

dienst bringt und ich dein Alter damit unterstützen kann. Wahr ist's, Frau von Heß ist oft launisch, — mißtrauisch — zweimal bereits hat sie sich von Dienstboten bestohlen geglaubt und die Mädchen aus dem Hause gejagt; auch soll sie einen Aufwand treiben, der weit über ihre Verhältnisse geht und oft harte Kämpfe mit Gläubigern ausfechten, — aber ich bin nicht berufen, meiner Herrin Richter zu sein, noch üble Nachrede über sie zu hören. Auch sind die Kinder lieb und hängen an mir. — Und nun, liebe Mutter,“ brach Anna den Gegenstand des Gesprächs ab, „nun laß mich endlich hören, um was es sich bei Bruder Julius handelt.“

„Daß mein Sohn stets ein guter treuer Sohn war, schon von früher Kindheit an, das brauche ich dir nicht zu sagen,“ berichtete die Matrone; aber schon als Knabe zeigte sich bereits der leicht anderen Einflüssen offene Sinn unseres Lieben, — eine Sucht, es anderen, besser gestellten als eines schlichten Kanzlisten Sohn gleich zu tun; aber Dank Gott verleitete ihn diese oft genug von mir beklagte Eigenschaft, die selbst Lehrer und unser guter, treuer Pfarrer nicht zu bannen vermochten, niemals zu irgend einer schlechten Handlung, — seine Hand blieb rein, wie sein Gewissen. — Vor drei Jahren kam er auf Empfehlung seines Lehrherrn, des Kaufmanns Solzberg hier, bei dem er die Handelschaft gelernt, nach Frankfurt, der schönen Mainstadt; er zählte damals neunzehn Jahre. Es ist ein angesehenes, reiches Handelshaus, in das er eintrat. Das Haupt desselben, Herr Gottfried Fernbach, besaß keine Kinder weiter als eine erblühende Tochter, die ihre früh verstorbene Mutter kaum gekannt. Herr Fernbach selber kränkelt häufig, es heißt, daß nach seinem Tode die Firma eingehen werde. Kaum ein halbes Jahr nach seinem Eintritt schrieb Julius uns, daß es ihm gelungen, durch Eifer und erworbene Kenntnis die Gunst seines Herrn zu erwerben, er stieg bald zu höheren Stellungen im alten Hause und durfte sich des Lobes der Geschäftsfreunde erfreuen. Natürlich verkehrte er in besseren Kreisen der Gesellschaft,“ fuhr Frau Walter fort, „und trotz seines guten Einkommens, von dem mir mein Sohn manche liebe Gabe zur Pflege zuwandte, kamen doch wieder Zeiten, in denen sein leichter Sinn ihn zu Ausgaben verleitete, die über seine Kräfte gingen und dann mußten Mutters Notpfenige aushelfen, die er freilich später ersetzte.“

„Und ein solcher Fall ist wieder eingetreten?“ fragte Anna.

Die Mutter neigte bejahend das Haupt. „Julius ward zu einer sonntäglichen Ausfahrt eingeladen,“ berichtete sie weiter. — „Offiziere, Söhne angesehenen Kaufleute waren die Teilnehmer; es ging hoch her, — es wurde standesgemäß gelebt und — getrunken. Vor der abendlichen Heimkehr aus dem Gasthof, das Ziel der Fahrt, ward ein Spiel vorgeschlagen, — alles stimmte zu, — natürlich hätte Julius Walter es für kleinlich gehalten, zurückzubleiben.“

„Er verlor?“ fragte die Schwester dazwischen.

„Etwa zweihundert Mark. Er wendet sich an mich mit der flehentlichen Bitte, auszuhelfen, um die Spielschuld, eine Ehrenschild, — so bald als möglich zu begleichen, — und meine Kasse ist leer; der Mietzins, die Feuerung auf den Winter, meine letzte Krankheit — und doch muß meinem Sohne geholfen werden, — muß, — denn vernimm weiter, Anna,“ — die Wangen der Matrone röteten sich, — „ein Glück, ein kaum geahntes, steht Julius bevor, — ein Glück, das vielleicht in nichts zerrinnen könnte, würde es ruckbar, daß Julius Walter Ehrenschild nicht bezahlt, oder um dies zu vermögen, sich in Bucherhand begibt. Andeutungen macht mir dein Bruder schon seit geraumer Zeit, — in seinem heutigen Schreiben wird der Zweifel zur Gewißheit, — Gertrud Fernbach, die Tochter und Erbin seines Chefs, hat dem schlichten Kaufmannsgehilfen ihr Herz geschenkt, und der Vater der Jungfrau sieht in Julius Walter seinen Nachfolger in der Leitung des alten Handelshauses, dessen Eingang oder Fortführung durch fremde Hände dem greisen Herrn schmerzlich dünkte. Mit heiligsten Schwüren verspricht mir Julius, daß es das letzte Mal gewesen sein soll, daß er dem unseligen Drang gefolgt, er verspricht es bei dem Andenken des heimgegangenen Vaters, — ich weiß, er wird Wort halten. Aber vorerst gilt es, unserm Lieben zu helfen.“

„Bewahrheitet sich das, was Julius von seinen Zukunftsaussichten schreibt, dann danke ich vor allem um deinetwillen Gott dafür, liebste Mutter,“ bemerkte Anna. „Und daß geholfen werden muß, sehe ich wohl ein.“

„Aber wie, — wie?“ jammerte die Mutter. „Zweihundert Mark, — woher sie nehmen, wer leiht uns —“ Die Witwe hielt wie von einem Gedanken erfaßt plötzlich inne. — „Oskar Wallner,“ — kam es wie eine prüfende Frage halblaut von ihren Lippen.

über die sanften, freundlichen Züge des jungen Mädchens flammte es in jähem Rot! „Nein, niemals!“ rief sie abwehrend; hat Oskar vielleicht kleine Ersparnisse als Handlungsgehilfe zurückgelegt, freudig würde er sie hergeben; es bedürfte nicht einmal der Erklärung zu welchem Zwecke. Aber ehe ich das geschehen ließe, — lieber, —“ Anna hielt inne und kämpfte sichtlich mit einem Entschluß.

„Oskar ist ein Jugendfreund deines Bruders, nur wenig älter und dir von Herzen gut,“ wandte die Matrone ein; „meinst du, mir sei verborgen, was der brave junge Mann für dich empfindet, Anna?“

„Genug, liebe Mutter, genug,“ unterbrach sie die Tochter. „Oskar Wallner hat erst seine Dienstzeit angetreten, — zwei Jahre, — wie vieles ändert sich in dieser Zeit, — auch Sinn und Herz.“

Ein bescheidenes Klopfen ward von der Thür hörbar; auf das „herein“ Frau Walters, betrat ein schlicht aber anständig gekleideter junger Mann das Zimmer. Freudig leuchteten seine blauen Augen, die gut zu dem Blondhaar, zu dem frischen Antlitz mit dem Bärtchen der Oberlippe paßten, auf, als er Anna an der Seite der Wittve gewahrte, doppelt, da ihm die Bewegung des jungen Mädchens bei seinem unvermuteten Erscheinen nicht entgangen war.

Frau Walter hatte sich zur Begrüßung erhoben. „Seien Sie willkommen, lieber Oskar,“ nahm sie das Wort, „eben war noch von Ihnen die Rede, von Ihrem guten Herzen.“

„Mutter,“ ein so ernster Blick traf aus den Augen der Tochter die allzu eifrige, daß sie erschreckt inne hielt; der Kommande hatte dem kurzen Zwischenfall kaum Aufmerksamkeit geschenkt. — Er ließ sich auf den ihm gebotenen Sitz nieder und nach einigen ablenkenden Worten kam der Gast auf den Zweck seines Besuches.

„Ihr Hiersein, Fräulein Anna,“ wandte er sich an die Tochter des Hauses, „macht mich erfreut und besangen zugleich. Denn was ich hier vorbringen wollte, sollte zunächst der Mutter gelten, — ohne Muttersegen kein Glück, meine ich. Nun aber mögen Sie beide entscheiden, ob sich die Hoffnung, die mein Herz so lange schon trägt, zur Wirklichkeit gestalten darf. Ich bin Ihnen beiden kein Fremder,“ fuhr der junge Mann fort, in Freundschaft mit dem eignen Sohn seit Jahren verbunden, habe ich beinahe gelernt, mich selber als ein Glied des lieben Hauses zu betrachten; als Schwester die Tochter dieses Hauses — dann ward sie mir mehr.“ — Oskar

Wallner hielt inne, sein Blick schweifte von der Mutter zu Anna, was er in beider Antlitz las, ermutigte ihn fortzufahren. „Bis auf einige Ersparnisse bin ich vorläufig ohne Vermögen; ein kleines Erbe fällt mir freilich nach dem Tode der Eltern, braver Bürgerleute in Mecklenburg zu. Aber meine Stellung als Vorstand des Lagers des alten Handelshauses Kersting u. Co. ist gesichert und einträglich, — es reicht für zwei und mehr. Nun tritt die Pflicht an mich heran, meine militärische Dienstzeit zu erfüllen, — zwei Jahre, — sie währen nicht ewig und noch heute Morgen gab mir das Haupt unseres Hauses die feste Zusicherung, daß nach Ablauf dieser Zeit mir stets ein guter Posten vorbehalten bleibe. Und so komme ich denn, um von Ihnen beiden vor dem Abschied ein gutes Wort mit auf den Weg zu nehmen, — ein Wort, das wie ein guter Engel mich vor Versuchung schützen soll, das mir den vielleicht schweren Soldatendienst erleichtert, — Fräulein Anna,“ tiefe Bewegung durchklang des jungen Mannes Stimme, „darf ich in dieser Stunde um sie werben, um Sie heimzuführen bei meiner Wiederkehr?“

Eine kurze Stille herrschte im kleinen Raum. Dann nahm Frau Walter das Wort. „Mit Freuden, lieber Oskar,“ würde ich Sie als zweiten Sohn begrüßen und segnen Ihren Bund mit meinem Kinde; nun hängt von ihm die Entscheidung ab.“

„Fräulein Anna,“ — bittend hing das Auge des jungen Mannes an der Erforrenen.

„Ich habe nie verhehlt, wenn es galt, die Wahrheit zu bekunden,“ erwiderte das Mädchen, „so will ich Ihnen sagen, Oskar, daß auch mein Herz in warmem Fühlen für Sie schlägt. Und doch, Oskar,“ — fuhr sie fort, — „doch möchte ich Ihnen jetzt das bindende Wort ersparen. Sie gehen in die Ferne, auf lange Zeit. Aus engeren Verhältnissen öffnen sich Ihnen weite Kreise; neue Eindrücke regen sich, wie leicht verwischen sie ältere Erinnerungen. Und treten solche Eindrücke an Sie heran, Oskar, und halten sie den Prüfstein aus, — so will ich nicht die Ursache sein, ihnen zu wehren. Um Ihrer selbst willen, Oskar, nehme ich Ihre Werbung heute nicht an, frei sollen Sie sein, nicht gebunden durch die Pflicht eines vielleicht bereuten Versprechens. Doch kehren Sie wieder und erneuern Ihr gutes Wort dieser Stunde, dann lege ich freudig und vertrauensvoll in Ihre Hand die meine, dessen seien Sie gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 1. bis 15. Juli.)

1. Montag. Theobald, Einsiedler, († 1066); Dietrich, Abt († 6. Jhdt.) — Sonnenaufgang um 4 Uhr 56 Min., Untergang um 9 Uhr 15 M. (Sommerzeit), Tageslänge 16 Stunden 19 Minuten. — Letztes Viertel um 10 Uhr 43 Min. morgens. — 2. Dienstag. Maria Heimsuchung. (Kirchliche Feier.) Prozeßus und Martinianus, Märt. — 3. Mittwoch. Otto, Bisch. († 1139); Heliodor, Bisch. († 400). — 4. Donnerstag. Prokopius, Abt († 1053); Ulrich, Bisch. († 973); Berta, Abt. († 725). — 5. Freitag. Cyrillus und Methodius, Bischöfe, Slawenapostel († 9. Jhdt.); Flavian, Bischof († 518). — 6. Samstag. — Godoleva, Jungfrau († 1070); Dominika, Jungfrau u. Märt. († 303); Goar, Priester († 575).

7. Sonntag. (7. n. Pfingsten.) Maria Heimsuchung. (Fest des hl. Blutes Christi.) Festevangel. von Maria Heimsuchung (Luk. 1, 39—47): Maria eilt über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth und wird von ihr als die Mutter des Herrn begrüßt, worauf Maria den Lobgesang „Hochpreiset meine Seele den Herrn“ anstimmt. — Festevangel. vom kostbarsten Blute Christi (Joh. 19, 30—35): Nachdem Jesus am Kreuze seinen Geist ausgehaucht, wurde seine Seite von einem Soldaten geöffnet und es floß Blut und Wasser heraus. — Sonntagsevangelium (Matth. 7, 15—21): Jesus warnt vor den falschen Propheten. — Willibald, Bisch. († 786).

8. Montag. Kolian, Bisch. u. Märt. († 689); Elisabeth v. Portugal, Königin u. Witwe († 1336). — Neumond um 10 Uhr 22 Min. morgens (Sommerzeit). — 9. Dienstag. Anatolia, Jungfrau († 250); Zeno, Märt. († 298); 19 Märtyrer v. Gorkum († 1727). — 10. Mittwoch. Sieben Brüder, Märt. († 150); Amalia, Jungfrau und Märt. († 772). — 11. Donnerstag. Pius I., Papst und Märt. († 157); Sidulph († 707). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 4 Min., Untergang um 8 Uhr 6 Min., Tageslänge 16 Stunden 2 Min. — 12. Freitag. Johannes Qualbert, Ordensstifter († 1073); die hl. Märtyrer Nabor und Felix. — 13. Samstag. Eugen, Bisch.; Margareta, Jungfr. u. Märt.; Anaklet, Papst und Märt. († 109).

14. Sonntag. (8. n. Pfingsten.) Evangelium (Luk. 16, 1—9.) Jesus lehrt im Gleichnis vom ungerechten Verwalter, daß wir den irdischen Reichtum zur Erwerbung himmlischer Güter verwenden sollen. — Bonaventura, Kirchenlehrer († 1274); Marzellus, Priester († 800).

15. Montag. Heinrich Kaiser († 1024); Gumbert, Vel.; Waldemar, Prinz († 1000).

2. Juli.

Fest Mariä Heimsuchung.

Evangelium (Luk. 1, 39—47).

Das Fest Mariä Heimsuchung ist zwar kein allgemeiner Feiertag mehr, sondern wird nurmehr kirchlich am 2. Juli gefeiert. Aber die Festfeier lebt noch beim frommen katholischen Volke fort und wird meist mit dem nachfolgenden Sonntage verbunden. Darum sei auch an dieser Stelle dieses Fest zum Gegenstand frommer Erwägung gemacht.

Maria als Mittlerin des Heiles und der Gnade stellt uns das heutige bekannte Festevangelium vor Augen. Es ist ein wunderliebliches Bild: Maria, die Mutter des Herrn, zu Besuch bei ihrer greisen Base Elisabeth. Zwei gottbegnadete Frauen umarmen einander in heiliger Ehrfurcht und preisen Gott in tiefer Demut.

Das Evangelium erzählt uns: „In jenen Tagen machte sich Maria auf und ging eilends auf das Gebirge nach einer Stadt des Stammes Juda“. Maria hatte vom Engel die Kunde von dem gesegneten Zustande ihrer Base Elisabeth vernommen und dies genügte, um in Marias hilfsbereitem Herzen den Wunsch zu wecken, ihrer greisen Base ihre Hilfe anzubieten. „Eilends,“ wie die Liebe gewohnt ist, ging sie nach Hebron, einer Stadt im Gebirge von Juda, wo Zacharias und Elisabeth wohnten. Es war eine beschwerliche mehrtägige Reise für Maria, von Nazareth in Galiläa nach Hebron ins Gebirge Juda, das zudem damals von Räubern unsicher gemacht wurde. Doch Marias Nächstenliebe läßt sich nicht abschrecken durch Beschwerden und Gefahren. Der Herr war ja mit ihr und da war ihr nicht bange. Wenn Gott mit uns ist, was brauchen wir zu fürchten?

„Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“ Zacharias war ein jüdischer Priester, von dessen Begegnung mit einem Engel im Tempel zu Jerusalem uns kurz zuvor derselbe Evangelist Lukas berichtet. Damals war Zacharias erschrocken beim Anblicke des Engels. Nun kam die „Königin der Engel“ in sein Haus und das Haus des Zacharias ward mit Freude erfüllt. Maria, die der Engel begrüßt hatte, grüßte Elisabeth, ihre Verwandte, und kommt damit dem Gruße Elisabeths zuvor. Denn Maria fühlt sich nicht bloß im Worte, sondern in der Tat als „die Magd des Herrn“, die Gott in ihren Mitmenschen dienen und darum nicht zuerst von ihnen begrüßt werden will. Anders ist es bei den Großen dieser Erde, die von anderen feierlich empfangen und begrüßt werden wollen. Nicht so bei Maria, die zuerst Elisabeth grüßte. Warum aber grüßt sie nur Elisabeth, warum erwähnt die Schrift nicht auch eine Begrüßung des Zacharias?

Nach orientalischer Sitte ziemte Frauen die feierliche Begrüßung zunächst gegenüber der Frau des Hauses und Maria setzt sich nicht über die geltende Sitte hinweg. Aber Marias Gruß ist zudem nicht eine bloße Höflichkeitsformel, sondern himmlische Gnade und Wahrheit. Für Zacharias aber, auf dem noch wegen seines Zweifels an des Engels Wort die strafende Hand Gottes ruhte, war die Stunde der Gnade und darum auch der Zeitpunkt für Marias Segensgruß noch nicht gekommen. Maria greift den Plänen Gottes nicht vor, sondern sucht sie zu erfüllen. Dazu diente ja auch der Besuch Marias bei Elisabeth, dessen Zweck vor allem die Heiligung des Vorläufers Christi noch vor seiner Geburt war. Denn sobald Elisabeth den Gruß Marias hörte, ward sie und ihr Kind vom Heiligen Geiste erfüllt, und damit ward der Vorläufer Christi noch im Mutterschoße geheiligt und von der Erbsünde befreit. Freudig hüpfte das begnadete Kind auf bei dem Gruße Marias, die bereits den Heiland der Welt unter ihrem Herzen trug und ihres Amtes als Vermittlerin der göttlichen Gnaden bei Johannes dem Täufer und Elisabeth zum ersten Male waltete.

Wo der Heilige Geist und seine heilige Braut einkehrt, dort ist Freude und Befeligung. Auch Elisabeth ward vom Heiligen Geiste mit Freude und Begeisterung erfüllt, die sie zu dem lauten Ausrufe und zu jener herrlichen Lobpreisung drängte, welche wir täglich im „Begrüßt seist du, Maria“, wiederholen: „Gebenedeit bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes!“ Welch inhaltsreiche Worte! sie sind ein kurzer Inbegriff der ganzen Marienverehrung. Elisabeth nimmt gleichsam die letzten Worte vom Gruße des Engels Gabriel auf, der bereits Maria, die Gebenedeite unter den Weibern genannt hatte, und ergänzt sie durch eine Lobpreisung desjenigen, von dem auch Maria ihre Gnade und Würde empfangen und von dem eben auf Elisabeth und ihr Kind durch Maria die Gnadenfülle des Heiligen Geistes ausgegangen war, noch ehe sein menschliches Auge das Licht der Welt erblickt hatte. Maria ist die Gebenedeite, die Gesegnete unter allen Weibern, denn von ihr ging ein Segen aus über die ganze Menschheit wie von keinem anderen Weibe, und in ihr selbst wohnt der Gott alles Segens und Trostes. Und wegen dieses Segens wird Maria selbst gesegnet, d. i. gebenedeit, gepriesen als die begnadetste ihres Geschlechtes und mit ihr wird gebenedeit die Frucht ihres Leibes, Jesus.

Marienverehrung läßt sich von der Verehrung des Gottmenschen nicht trennen. Wer Maria ehrt, ehrt auch ihren Sohn und wer ihren Sohn ehrt, ehrt in ihm auch seine Mutter. Das lehrt uns schon Elisabeth, die erste Marienverehrerin, die

sich glücklich schätzt über den Besuch der Mutter des Herrn. „Woher kommt mir dies (Glück, diese Gnade), daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Selige Demut, die also spricht! Elisabeth, die in ihrem hohen Alter von Gott noch wunderbar gesegnete und nun vom Hl. Geiste erfüllte Tochter aus dem angesehenen Geschlechte Marons, fühlt sich unwürdig des Besuches Mariens, der Mutter des Herrn.

Aber woher weiß Elisabeth, daß Maria Mutter des Herrn geworden ist, da außer Gott und Maria und dem Engel Gabriel niemand von dem göttlichen Geheimnis wußte. Der Hl. Geist hatte es Elisabeth geoffenbart und das wunderbare freudige Aufhüpfen ihres Kindes, das dem Herrn vorangehen sollte, bestätigte ihr, daß diejenige, deren gnadenvollen Gruß sie eben vernommen hatte, die Mutter des Herrn sei. Auch Maria dürfte verwundert gewesen sein, daß Elisabeth schon Kenntnis hatte von ihrer göttlichen Mutterschaft, und dürfte nun wohl in Demut und Gott preisend von der wunderbaren Erscheinung und Verkündigung des Engels und auch von seiner Mitteilung über das Wunder, das Gottes Allmacht an Elisabeth vollzogen habe, ihrer Base erzählt haben. Was ihr der Hl. Geist schon geoffenbart, das fand nun Elisabeth durch Marias Worte bestätigt. Und indem sie hinblickte auf den unseligen Unglauben ihres Mannes, der in seiner Stummheit die gebührende Strafe erfahren hatte, pries sie Maria ob ihres demütigen Glaubens glücklich: „Und selig bist du, die du geglaubt hast, daß in Erfüllung gehen wird, was dir von dem Herrn gesagt ward!“

Marias demütig frommer Glaube an Gottes Wort ist die Quelle ihrer Seligkeit. Ohne diesen wäre sie auch nicht würdig gewesen, die Mutter des Herrn zu werden. In diesem Sinne erwiderte auch Christus auf die Lobpreisung seiner Mutter durch ein Weib aus der Menge: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat!“ „Sawohl, aber noch mehr selig sind jene, die das Wort Gottes hören und es beobachten.“

Maria hörte das geheimnisvollste Wort Gottes aus dem Munde des Engels und glaubte daran und erfüllte es durch ihre Zustimmung. Und darum verdiente sie vor allen die Seligpreisung aus Jesu und aus Elisabeths Munde; denn an ihr ward wegen ihres demutsvollen Glaubens an Gottes Wort erfüllt, „was ihr von dem Herrn gesagt ward,“ sie wurde die Mutter des Herrn, das begnadetste unter allen Geschöpfen Gottes. Im Hinblick darauf und ergriffen vom Hl. Geiste, der sie die Größe ihrer Gnade und Würde als Mutter des Herrn schauen läßt, stimmt nun Maria jenen hehren Lobgesang an, der, zum teil der Hl. Schrift des Neuen Bundes entnommen, Marias demütigen Dank gegen Gott so wunderbar schön zum Aus-

druck bringt, daß er zum Hohenliede des Neuen Bundes geworden ist und täglich von Hunderttausenden Zungen wiederholt wird: Das Magnifikat, „Hochpreiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande!“

Heilige Freude und Frohlocken erfüllt das Haus des Zacharias, da Maria, die Gottesmutter, dort weilt. Freude und Frohlocken wird auch in unseren Herzen, in unseren Häusern wohnen, wenn Maria mit ihrem göttlichen Kinde durch die Gnade Gottes uns heimsucht. Maria ist ja die Mutter der göttlichen Gnade und die Vermittlerin der himmlischen Segnungen und Hilfe Gottes.

Ein Spruch aus alter Zeit.

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

Friede erzeugt Reichtum, Reichtum Hochmut, Hochmut Verachtung (des Nächsten), Verachtung Krieg, Krieg erzeugt Armut, Armut Demut und Demut den Frieden.

Kriegschronik.

(Fortsetzung zu Seite 203.)

21. Juni. Nachlassen der feindlichen Gegenangriffe am Piave. Bisher 40.000 Gefangene und 42 Flugzeuge abgeschossen. Zwischen Arras und Albert scheitern heftige Teilangriffe des Feindes, desgleichen in der Picardie. Starke Angriffe südwestlich Ronon bei Vandelicourt werden abgeschlagen. Ebenso Teilangriffe nordwestlich Chateau Thierry.

22. Juni. Wiederaufnahme der Gegenangriffe am Südflügel der Piavefront. Ein englischer Angriff bei Morlancourt bricht zusammen. Teilangriffe südöstlich Merry werden abgewiesen, südwestlich Reims 36 Italiener gefangengenommen.

23. Juni. Der Montello und einige Abschnitte der neuen Eroberungen am rechten Piaveufer werden geräumt. Gestiegene Gefehtstätigkeit an der Ancre und Avre. Erfolgreiche Sturmtruppen östlich Badonviller.

24. Juni. Im Monat Mai haben deutsche Unterseeboote 614.000 Tonnen, seit Kriegsbeginn damit 17.780.000 Tonnen versenkt. Auf dem Nordufer der Misme wird ein feindlicher Angriff im Gegenstoß abgewiesen. Zwischen Asiago und der Piave werden starke italienische Gegenangriffe abgewiesen. Seit 15. Juni blühte der Italiener über 50.000 Mann an Gefangenen ein, darunter 1100 Offiziere.

25. Juni. Ein starker englischer Angriff südlich der Scarpe wird bei Feuchy und Neuville-Vitasse im Gegenstoß zurückgeworfen. Zwischen Albert und Arras und an der Somme bleibt die Artillerietätigkeit während der Nacht sehr lebhaft. Nordwestlich vom Rhein—Marne-Kanal bricht bairische Landwehr in französische Gräben ein und kehrt mit Gefangenen zurück. An den Fronten westlich der Etsch war die Gefehtstätigkeit in den letzten Tagen leb-

hafter. Auf dem Bugna-Rücken werden starke italienische Vorstöße abgewiesen. Auf dem Asolone und dem Monte Bertica verlieren die Italiener beträchtliche Abschnitte ihrer Stellungen.

26. Juni. Nördlich der Scarpe, an der Somme, westlich von Soissons und südwestlich von Reims hält die rege Tätigkeit des Feindes an. Auf der Kathedrale von Reims werden erneut feindliche Beobachter erkannt. Nördlich von St. Mihiel wird ein stärkerer Vorstoß des Feindes abgewiesen. Feindliche Bombenstaffeln stoßen gegen Karlsruhe. Offenburg und das lothringische Industriegebiet vor: 5 Flugzeuge werden abgeschossen. Paris und die auf dem Wege dorthin liegenden Bahnknotenpunkte und Flugplätze werden von deutschen Bombengeschwadern angegriffen. Bei Bezecca im Etschtale, auf der Bugna und am Col del Rosso scheitern starke italienische Angriffe.

27. Juni. Zwischen Bailleul und Bethune und südlich der Misme steigert sich das feindliche Feuer zu größerer Stärke. Deutsche Krieger und Flugabwehrgeschütze schießen 30 feindliche Flugzeuge und 1 Zesselballon ab. Türkische Juristen sind zu zweitägigem Aufenthalt in Dresden eingetroffen. Teile unserer Torpedostreitkräfte fahrend geraten auf einer Patrouillenfahrt in ein Gefeht mit englischen Zerstörern, die sich bald mit hoher Fahrt zurückziehen.

28. Juni. Nördlich der Lys brechen dreimalige heftige Anstürme der Engländer gegen unsere Linien unter schwersten Verlusten zusammen. Südlich der Misme scheitern starke französische Angriffe bei Ambleny und Villers-Cotterets.

Sterbefälle.

Gestorben ist in Wien der treffliche christlichsoziale Abgeordnete und Landesauschuß Bielohlawek, dessen wir in der nächsten Nummer des Näheren gedenken werden. — In Tepliz starb der bekannte Bürgermeister Husak.

Wie gelebt, so gestorben.

Ob du sinnlich oder sittlich,
Sterben mußt du unerbittlich,
Unter Freude, unter Beben,
Je nach deinem Erdenleben!

S. Bergmann.

Studentenstreich.

Ein Student trat in die Polizeiwachstube und sagte: „Meine Herren, ich habe hier einen Asphaltblock auf der Straße gefunden. Da ich stets ein ehrlicher Mensch gewesen bin, so gebe ich hiermit meinen Fund auf der Polizei ab.“ — Polizeiwachmeister (zornig): „Was wollen Sie denn mit diesem Asphaltblock? Wissen Sie denn nicht, daß damit die Straßen asphaltiert werden? Haben Sie nicht noch andere Blöcke dort liegen sehen?“ — Student: „Gewiß, aber ich konnte sie doch nicht alle auf einmal bringen.“

Ein Bauernhaus im Salzburgischen.

Dort ein herrliches Fürstenschloß, in dem aber nicht das Glück wohnen wollte, hier ein behagliches Bauernhaus, wo eine Familie bei kluger Genügsamkeit, regem Fleiß und Gottvertrauen wohl leicht das finden kann, was man auf der Erde Glück nennen darf; ein gesichertes Dasein, Gesundheit, Arbeitskraft und Einigkeit des guten Willens mit dem Willen Gottes. Auch der liebe Gott wohnt am liebsten in den Hütten des Volkes, wo man betet und arbeitet.

Deutsche Tapferkeit.

Das englische Weltblatt „Daily News“ veröffentlicht einen amtlichen Bericht, der die Tapferkeit eines deutschen Offiziers

konnte. Selbst dann versuchte er das Geschütz, das er soeben geladen hatte, abzufeuern. Ein direkter Treffer des Tanks aber endigte den Widerstand und als unsere Leute herankamen, war von dem Offizier und dem Geschütz keine Spur mehr vorhanden. Unsere Leute waren fast traurig, daß sie ihn derart erledigten, denn er verdiente zu leben. Ich glaube, das war der schönste Fall von Tapferkeit u. Heroismus, der mir vorgekommen ist.

Der sonderbare Kauz.

Aus dem Leben des Feldmarschall Radetzky wird folgendes Ereignis erzählt: Der Feldmarschall Radetzky erlaubte seinen Soldaten, in dem an sein Schloß grenzenden Park zu spazieren. Als er einmal auf einer Bank im Park sitzend einige Soldaten herankommen sah, stand

„Tapferen“ darauf vor sich hin. Sie erinnerten sich dabei, daß Generalfeldmarschall Radetzky sie vor jeder Schlacht zum Vertrauen auf Gott anspornete.

Das Armband mit den Diamanten.

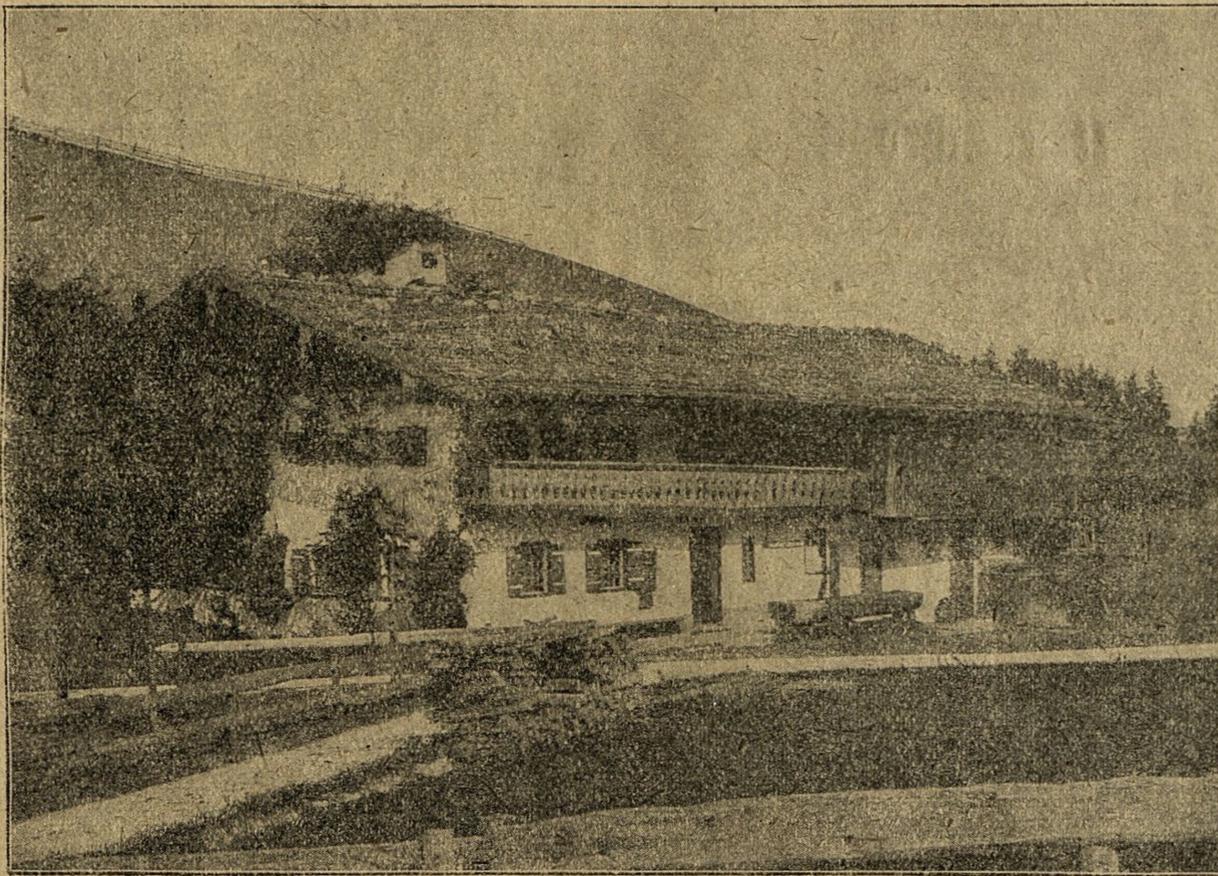
Ein Kinderfreund erzählt folgendes Erlebnis: Es sind dreißig Jahre vergangen, da war ich zu der silbernen Hochzeit geladen, welche in aller Stille im Schlosse L. gehalten wurde. Nach dem Gottesdienste mit heiliger Kommunion und Segnung des Ehebundes versammelte sich alles in der guten Stube, das Hochzeitspaar, dessen Eltern und Verwandte, den lieblichen Kreis aber schlossen die sechs Kinder des Hauses. Feierliche Stille trat ein. Welche Festgrüße und Jubelgaben kommen jetzt? dachte ich mir. Es kam nur eine, und zwar vom Familienhaupte selbst. „Meine liebe Frau,“ sprach der Graf, hier gebe ich dir ein Armband. Du findest darin sechs Diamanten, gut und rein. Sie versinnbildeten unsere sechs Kinder. Wird eines unserer Kinder, was Gott verhüte, untreu, dann brich einen Diamanten heraus und setze eine schwarze Kohle dafür ein.“ Unwillkürlich blickte ich und wohl alles auf die Kinder des Hauses. Die Wirkung dieser wenigen aber inhaltsreichen Worte am silbernen Hochzeitsfeste kann ich nicht beschreiben, fast erbarmten mich die guten, jugendlichen Herzen, aber lebenslang vergaßen sie das kurze Wort nicht und dankten heute noch dem Elternpaar im Grabe für das Armband mit den sechs Diamanten, von denen keiner ausgebrochen wurde. Alle leuchteten im ungetrübten Glanze der Kirche und dem Vaterlande treu.

Das Glas Wein.

Karl XII., König von Schweden, hatte eines Tages das Unglück, daß er vom Weine berauscht wurde. In der Trunkenheit vergaß er die Ehrfurcht, welche er seiner Mutter schuldig war. Dieses Benehmen kränkte die Mutter; sie verschloß sich in ihr Zimmer und wollte sich einige Tage nicht sehen lassen. Karl fragte am andern Tage, warum seine Mutter nicht erscheine. Man verhehlte ihm die Ursache nicht. Da ließ er ein Glas Wein einschicken, ging damit zur Mutter und sagte zu ihr: „Soeben habe ich vernommen, daß ich gestern in der Trunkenheit Sie, liebe Mutter, gekränkt habe. Ich bin da, herzlich um Verzeihung zu bitten. Damit ich aber nie wieder in diesen Fehler falle, so trinke ich diesen Wein auf Ihre Gesundheit; es soll aber der letzte Wein in meinem Leben sein, den ich trinke.“ Der König hielt Wort; er trank keinen Tropfen Wein mehr, bis zu seinem Tode.

Ein Gottesgericht.

Ein New Yorker Weltblatt erzählt vom Mai 1905 das auffallende Ende eines Atheisten und Gottesleugners, Whytney mit Namen. Derselbe war in der Stadt



Ein Bauernhaus im Salzburgischen.

schildert, der gegen die Tanks kämpfte. Der Bericht lautet: Der Bericht lautet: „Der Offizier war ein Oberleutnant, der ein Tankabwehrgeschütz befehligte. Ein Treffer eines unserer Geschütze tötete vier von seinen 8 Mann und verwundete den Offizier. Er blieb indessen auf seinem Posten und seine Leute fuhren fort, auf die anrückenden Tanks zu feuern. Unser Maschinengewehrfeuer erledigte die vier übrigen Kanoniere und verwundete nochmals den Offizier schwer. Der aber bediente jetzt das Geschütz allein und erzielte ohne Hilfe nicht weniger als acht Treffer auf die verschiedenen Tanks, die sämtlich aktionsunfähig wurden. Er wurde wiederholt von Granatsplintern und Maschinengewehrflugeln getroffen, hielt aber weiter aus. Schließlich verwundete ein neben ihm krepierendes Geschütz ihn so schwer, daß er nicht mehr aufstehen

er auf und begab sich weiter, um die Soldaten nicht zu behindern. Plötzlich aber schaute er sich noch einmal um nach der Bank und bemerkte, daß die Soldaten sich einander einen Gegenstand zeigen und dabei lachend ihren Spott treiben. Radetzky tritt näher und wurde von den Soldaten militärisch begrüßt. „Nun, Kinder“, redete er sie vertraulich an, „was war denn soeben die Veranlassung zu eurem Scherze?“ — „Wir haben eben, Herr General, diesen Rosenkranz auf der Bank gefunden und möchten wohl wissen, welcher Soldat den doch betet. Das scheint uns ein sonderbarer Kauz zu sein.“ — „So, so! Wollt ihr den Eigentümer dieses Rosenkranzes gern kennen?“ fragte der General ernsthaft. „Nun, so gebt ihn mir nur zurück; ich habe ihn eben liegen lassen und war im Begriffe, ihn wieder zu holen.“ Tief beschämt schauten die

Baltimore im Wirtshaus in Gesellschaft von mehreren Freunden. Das Gespräch kam auf religiöse Dinge und insbesondere auf die Frage, ob es einen Gott gebe. Whytney leugnete diese Fundamentallehre des Christentums und fügte seinen Worten noch folgende Gotteslästerung hinzu. „Der Beweis, daß es keinen Gott gibt, besteht darin, daß ich diesen Allmächtigen jetzt auffordere, mich auf der Stelle zu töten. Das wird er aber hübsch bleiben lassen, weil er eben nicht besteht.“ — Kaum hatte der Gottesleugner die frevelhaften Worte gesprochen, als er sofort tot niederfiel. Die Versuche seiner Freunde, ihn wieder zum Leben zurückzurufen, waren vergebens. Das Ereignis machte in der Stadt einen gewaltigen Eindruck und erfüllte weite Kreise mit Entsetzen und Schrecken.

Neuschwanstein.

Unser Bild zeigt das von dem später der Nacht des Wahnsinns verfallenen genialen König Ludwig II. von Bayern bei Hohenschwangau erbaute Schloß Neuschwanstein. Es ist ein wundervoller Bau, der alle Vorzüge des Rundbogenstils im besten Lichte erscheinen läßt. Nur schade, daß der unglückliche König selber sich seines Werkes so wenig erfreuen konnte. Hier auf dieser Welt hat eben niemand eine bleibende Stätte.

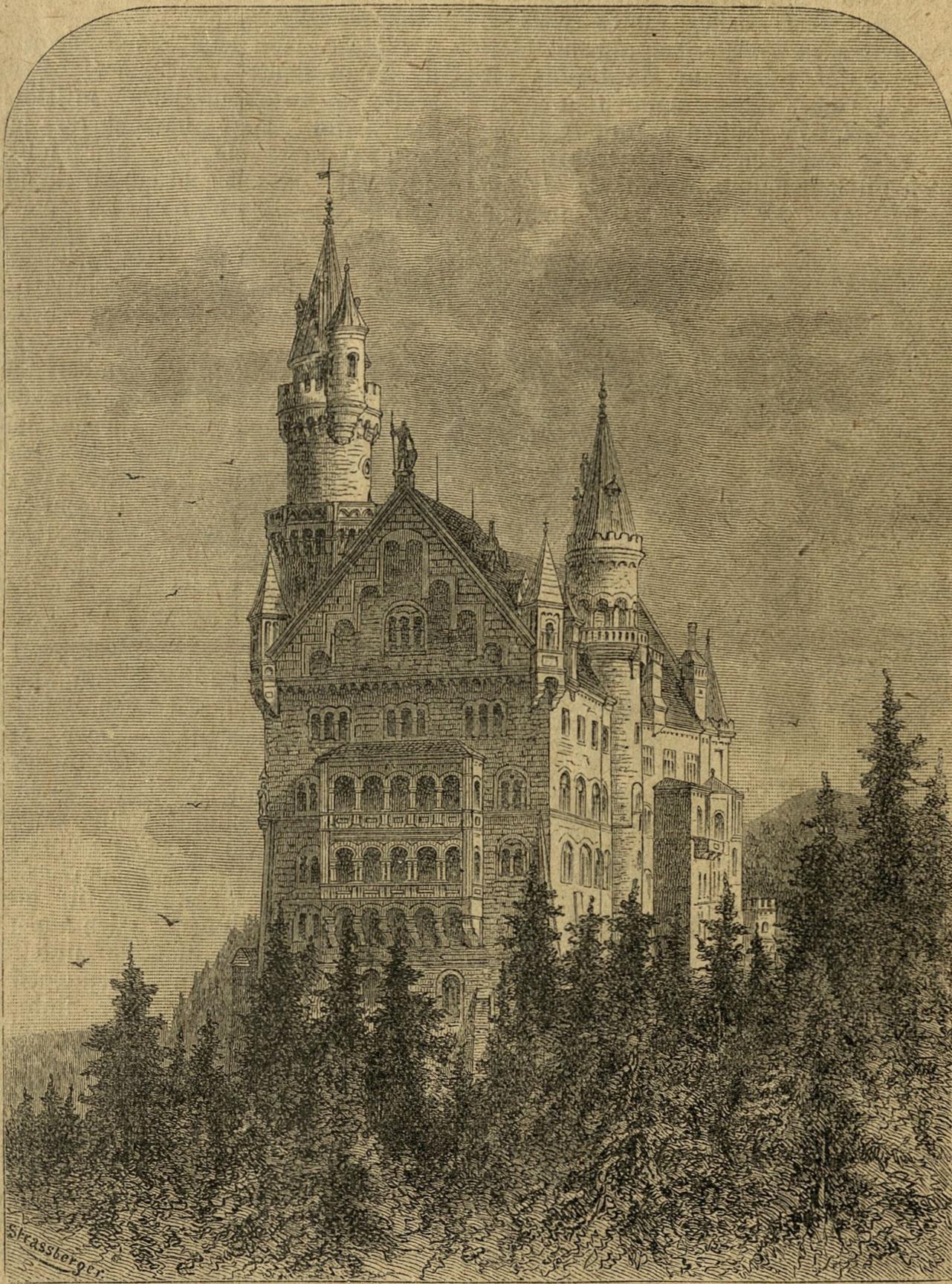
Spott und Strafe.

In Barcelona wurde vor etlichen Jahren die Pfarrkirche St. Jakob von den Republikanern in eine Kaserne umgewandelt. Eines Tages nahmen sie von einem Altar die Christusstatue und trieben mit ihr gräßlichen Mutwillen. Einer nahm seine brennende Zigarre und steckte sie dem Bilde in den Mund, indem er sprach: „Nun denn, Rauch einmal!“ Die Zigarre fiel zu Boden. Der Soldat wurde ungeduldig, hob sie wieder auf und steckte sie der Statue nochmals in den Mund. Als sie zum zweiten Mal herunterfiel, gab der schändliche Mensch der Christusstatue einen Schlag und verwundete sich dabei leicht an den Strahlen, welche das Haupt umgaben. Diese Verwundung war ganz unmerklich, deshalb achtete der Mensch nicht weiter darauf. Indessen schwoll die Hand in kurzer Zeit bedeutend an und die Schmerzen wurden immer größer, so daß der Bösewicht genötigt war, einen Arzt zu rufen. Der erklärte sofort, daß die Hand vom Arme getrennt werden müsse. Aber auch das genügte nicht. Als bald mußte der ganze Arm amputiert werden, denn die Blutvergiftung war auch bis dahin schon vorgedrungen. Schließlich mußte der Unglückliche seinen Frevel mit dem Leben büßen. Gott ist geduldig und langmütig, weiß jedoch jeden Freveler zu finden.

Aus der jüdischen Geschichte.

Der jüdische Volkslehrer Josua sah so schwarz und häßlich aus, daß ihn die Leute einen Grobschmied nannten und die Kinder damit zum Fürchten brachten. Allein er besaß Weisheit und Tugend, und alles Volk liebte und achtete ihn und der Kaiser Trajan hielt viel auf ihn. Als er eines Tages am Hofe des Kaisers war, spottete die Tochter des Kaisers über ihn.

nicht in besseren Gefäßen aufbewahrt werden?“ Die Prinzessin glaubte, daß dies ernst gemeint sei und ließ einigen Wein in silberne und goldene Gefäße schütten. Als sie später den Wein kostete, war er verdorben und sauer. Die königliche Mutter sprach: „Wie der Wein in silbernen und goldenen Gefäßen verdirbt, in geringeren Geschirren aber sich am besten hält und aufbewahrt, so ist es auch mit



Neuschwanstein.

„Wie mag es doch kommen, daß so hohe Weisheit und Tugend in so schlechtem Gefäße verborgen ist?“ sagte sie zu ihrer Mutter. Diese aber gab zur Antwort: „Sage mir früher, in welchen Gefäßen der Vater den Wein bewahre?“ „In irdenen,“ sagte die Tochter. „Dies tun ja auch die gemeinen Leute,“ erwiderte die Kaiserin, „sollte der Wein des Kaisers

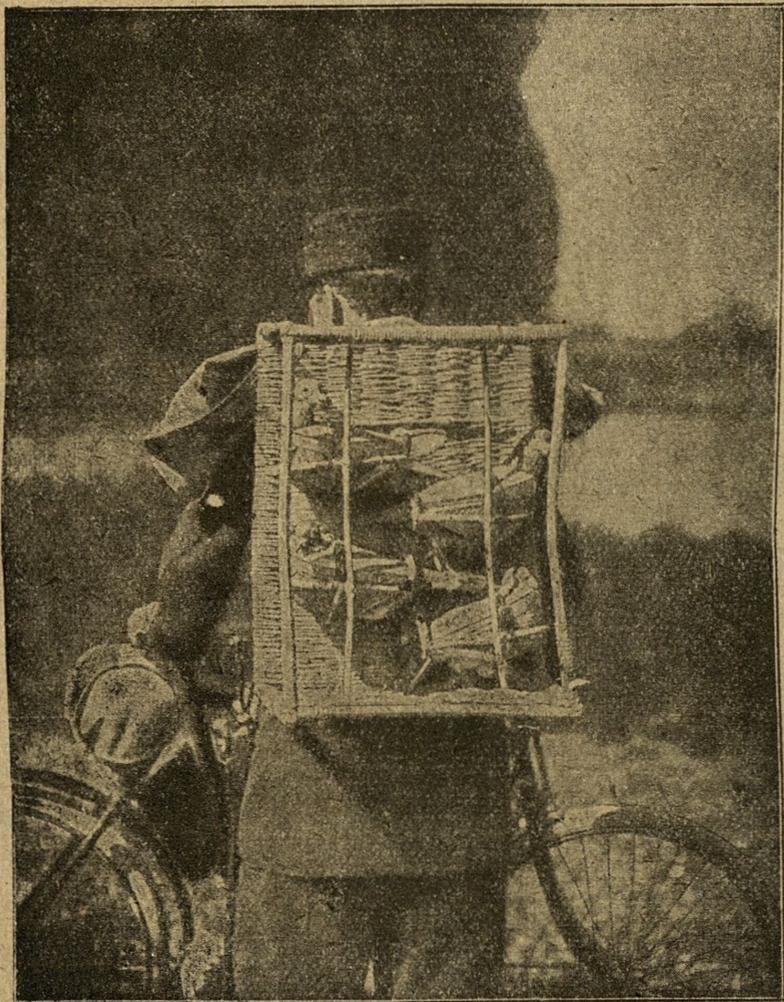
der Tugend und Weisheit. Schönheit hat gewöhnlich die Eitelkeit zur Folge; diese führt aber nicht zur Weisheit und Tugend; sondern zu Torheiten und Lastern. Es hat aber auch manche Menschen gegeben, die wohlgestaltet und gut und weise waren; aber wie selten ist dies der Fall.“

Hundschau.

Allgemeines.

Auch heute wieder haben wir nur von Krieg, Not und Sorgen zu erzählen. Gott hat ein großes Kreuz über die Menschheit geschickt und er weiß am besten, wenn es dessen genug sein wird. Wer glaubt und betet, schickt sich drein und findet so wenigstens den Frieden des Herzens, wer verzweifelt und schimpft und räsioniert und sein Leben nicht bessert, wird dagegen nichts beitragen zur Versöhnung mit Gottes Gerechtigkeit und zur Abkürzung der Leiden, die über uns gekommen sind.

Das Schwerste müssen ja unsere tapferen Truppen an den Fronten tragen. Sie müssen aushalten und dürfen die Geduld nicht verlieren, wie hart es ihnen auch an-



Patrouillenkorb für Radfahrer und Gebirgstruppen.

kommen mag. Und auch sie müssen sich beugen vor Gottes Ratschlüssen, wenn er, wie jetzt in den letzten Tagen widrige Umstände schickt, wie die gewaltigen Überschwemmungen an der Piave, die es notwendig machten, die Truppen über die Piave, nach glänzender Offensive, wieder zurückzunehmen, den eroberten Montello sowie auch den Col del Rosso und den Monte di Bal bella, die erstürmt worden waren, wieder zu räumen. Die Welschen möchten sich diese Ereignisse als Sieg zuschreiben, was eine große Selbstüberhebung ist. Auch sonst suchen unsere Gegner uns mit dem Munde tot zu schlagen. Englands Ministerpräsident Lloyd George, der so gern mit dem albernen Schlagwort „Preussischer Militarismus“

um sich wirft, behauptete kürzlich wieder: Heute werde von uns für ein Ideal gekämpft, welches materieller, niedriger und brutaler ist, als irgend eines, um das je in Europa gekämpft worden sei. Dies sei das preussische militärische Ideal mit seiner Verachtung der Freiheit, des Rechtes und der Menschlichkeit. Darauf hat Hindenburg in einer Ansprache, die er an Kaiser Wilhelm zu dessen 30jährigem Regierungsjubiläum hielt, eine würdige Antwort gegeben.

Er sagte, das, was Lloyd George als ein „materielles, niedriges, brutales Ideal“, als „preussisches militärisches Ideal“, als „Pest“ bezeichnete, sei in Wahrheit nichts als das mannhafte Ringen des deutschen Volkes gegen die Erdrösselungsversuche seiner Feinde. Und Kaiser Wilhelm antwortete darauf: Der Beitritt Englands zum Kriege bedeutete den Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelt sich um den Kampf von zwei Weltanschauungen. Entweder soll die deutsch-germanische Weltanschauung von Recht, Freiheit, Ehre und Sitte in Ehren bleiben, oder die angelsächsische und das würde bedeuten: dem Götzendienste des Geldes verfallen.

Im deutschen Reichstag hielt am 24. Juni der Staatssekretär des Äußeren von Kühlmann eine bedeutsame Rede. Er gedachte des Wechsels im österreichisch-ungarischen auswärtigen Amte und sodann der Kaiserzusammenkunft im Großen Hauptquartier, der große Bedeutung für die Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn beizulegen ist. Die beiden Kaiser sind übereingekommen, das Bündnis nach der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Seite hin zu vertiefen. Diesem Wunsch der beiden Herrscher folgend, sind die verantwortlichen Staatsmänner sofort in entsprechende Verhandlungen eingetreten. Graf Burian hatte bereits in Berlin eingehende Konferenzen mit dem Reichskanzler. Der Gedankenaustausch wird schriftlich weitergeführt und die Verhandlungen gelegentlich eines Besuches des Reichskanzlers in Wien fortgesetzt werden. Der Staatssekretär kam sodann auf den bulgarischen Verbündeten, die Dobrudschafrage, die mit der Regelung der Maritimgrenze zusammenhänge und die kaukasische Frage (Selbständigkeit Georgiens) zu sprechen und erklärte, Interessengegenstände zwischen Deutschland und der Türkei bestehen nicht. In den allernächsten Tagen wird eine Konferenz in Konstanti-

nopel stattfinden, in welcher zwischen den Vierbundmächten und den kaukasischen Völkern die durch den Krieg aufgeworfenen Fragen einer Lösung entgegengeführt werden sollen. In Besprechung der Verhältnisse in Rußland betonte er, Deutschland stehe im Begriffe, mit den Vertretern der russischen Regierung über alle noch schwebenden Punkte eine freundschaftliche Einigung herbeizuführen. Auf die Polenfrage übergehend, erklärte der Staatssekretär, der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß sie rechtzeitig, d. h. noch vor Beginn der allgemeinen Friedensverhandlungen einer für alle Teile annehmbaren Lösung zugeführt sein wird. Redner kam aber zu dem Schlusse, daß die Entscheidung des Krieges kaum durch die Waffen allein herbeigeführt werden könne; auch suchte er Rußland als Hauptschuldigen am Kriege hinzustellen, während er England dabei nicht erwähnte. Auch meinte er, man könne nicht wissen, wann der Krieg enden werde. Die Betrachtungen erregten Aufsehen und Mißfallen. Der Kanzler v. Hertling mußte einigermaßen korrigierend eingreifen und auch v. Kühlmann suchte sich in einer Rede zu verbessern.

Bei uns machen die Polen das innerpolitische Leben zu einem neuen Dornenweg; sie stellen unerfüllbare Forderungen und forderten auch den Abgang des Ministeriums v. Seidler. Das Ministerium wollte auch gehen, aber der Kaiser hat dies nicht genehmigt.

In Bulgarien ist das Kabinett Radoslawow zurückgetreten. Auch dort gibt es Leute, denen es auch die beste Regierung nicht recht machen kann. In Rumänien sind die Neuwahlen zu Gunsten der Regierung und gegen die Feinde der Mittelmächte ausgefallen.

Am 28. Juni waren es vier Jahre seit dem schrecklichen Morde zu Sarajewo, der das unheilvolle Vorbild zu dem schrecklichen Kriege war und als erstes Opfer der Weltkatastrophe das edelste Fürstenpaar verschlang.

Die tschechisch-slowakischen Divisionen, die sich aus elenden Verrätern in Rußland gebildet hatten, um gegen ihr Vaterland zu kämpfen, stehen jetzt dort im Dienste der Gegner der Bolschewiken und liefern ihnen Schlachten, die mit abwechselndem Glücke enden; sie haben mehrere Städte in der Gewalt.

In England halten die Staatsmänner weiter giftige Kriegsreden.

Im spanischen Parlament betonte Ministerpräsident Maura die Ansprüche Spaniens auf Marokko und auf Gibraltar. In Polen ist der Staatsrat zusammengetreten, der dort vorläufig die Regierung bildet. — Der vom Hl. Vater angeordnete Gebetssonntag ist überall würdig verlaufen; auch die Priester haben an einem bestimmten Tage das heil. Mesopfer, nach des Papstes Wunsch, zur Erlangung des Friedens aufgeopfert. —

P. Lehmkuhl, der berühmte Jesuit, Moralprofessor und Schriftsteller, ist im Ignatiuskolleg in Valkenburg, Holland, gestorben. Auch der Dichter Peter Rosegger ist gestorben. — Das österreichische Parlament ist für den 16. Juli einberufen.

Kriegschronik.

10. Juni. Scheitern italienischer Vorstöße an der unteren Piave. Nordwestlich von Kurca in Albanien haben die Franzosen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Erfolgreicher Flugzeugangriff auf den italienischen Kriegshafen Brindisi. Die Deutschen eroberten das gesamte Höhen- und Talgebiet südwestlich von Ronon. Die 4. Stellung der Franzosen wurde durchstoßen und der Feind auf Aronde zurückgeworfen. Die Deutschen erzwangen auch den Übergang über die Maas. Die Gefangenenanzahl hat sich auf über 10.000 erhöht. Im Mittelmeere wurden neuerlich 26.000 Tonnen versenkt.

11. Juni. Andauer der Kämpfe nordwestlich Gorca bei Sina Brente. Anhaltender Artilleriekampf im Südwesten. Feindliche Vorstöße am Stillferjoch, westlich von Asiago und am Mt. Asolone werden abgewiesen. Eine französische Gegenoffensive zwischen Le Fleuron bis Anteuil wird blutigst zurückgeschlagen. Nördlich der Maasmündung wird das westliche Oiseufer gesäubert. Räumung der Stellungen im Carlepontwalde, östlich der Oise, durch den Feind. Die Linie nördlich Bailly-Tracy-le val, westlich Nampeel, wird erreicht. Neue Angriffe nordwestlich Chateau Thierry bleiben erfolglos.

12. Juni. Der französische Angriff in Albanien wird in der Linie Kamia Sinaprempte zum Stehen gebracht. Neue Gegenangriffe im Westen, beiderseits der Straße Rone, St. Denis, brechen zusammen. Bisher 15.000 Gefangene, 150 Geschütze. Nördlich der Wisne erfolgreiche Sturmtruppe. Südlich der Wisne wird der Feind über die Orte Coutry-Domieres zurückgeworfen. (1500 Gef.) Übermalige Angriffe nordwestlich von Chateau Thierry brechen zusammen. (35 Flugzeuge abgeschossen.)

13. Juni. Nördlich des Devoli in Albanien wird ein französischer Angriff abgewiesen. Heftige Angriffe zwischen Boormezele und Bierstraat werden blutig abgewiesen. Neue Gegenangriffe bei Courzelles und Merry sowie im Maasgrunde erfolglos. Eindringen in den Wald von Villers-Cotterets. 28 Flugzeuge abgeschossen. Im Monat Mai wurden 23 Fesselballons und 413 Flugzeuge abgeschossen, 180 Flugzeuge und 28 Fesselballons gingen verloren.

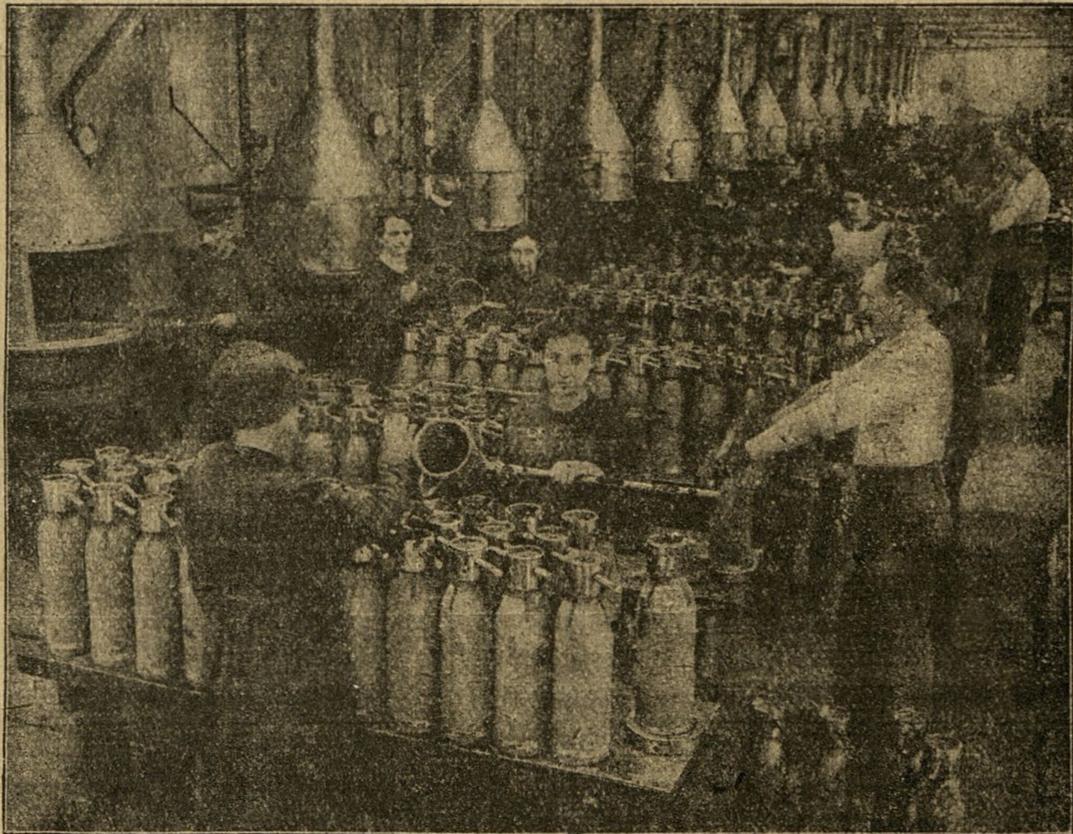
14. Juni. Neue Angriffe nordwestlich Sinaprempte scheitern. Steigerung des Geschützfeuers an der Südwestfront. Vorstöße an der Ancre werden abgewiesen. Südwestlich Ronon örtliche Kämpfe. Teil-

angriffe im Walde von Villers Cotterets werden abgewiesen. Vernichtung russischer Banden bei Taganrog.

15. Juni. Beginn unserer Offensive an der Piave und beiderseits der Brenta: Die Heeresgruppe Boroewic überschreitet an zahlreichen Stellen die Piave, so bei San Dona und beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso und bemächtigt sich des Ostrand des Montello. Östlich der Brenta wird der Berg Raniero gewonnen aber durch Gegenangriff wieder verloren. Die Nordhänge des Mt. Crappa werden erstürmt. In den Sieben Gemeinden wird der Geländegewinn des ersten Ansturmes durch feindlichen Gegenangriff teilweise wieder verloren. Bei Riva Erstürmung des Dossio Alto, im Adamellogebiet des Corno di Cavento. (16.000 Gefangene.) Südwestlich Merry und nördlich Bethune werden Teilangriffe abgewiesen. Starke Angriffe gegen Domiers scheitern;

Artilleriekampf in Flandern an der Oys und zwischen Albert und Arras. Ein Angriff südwestlich Albert wird abgewiesen, ebenso Teilvorstöße nördlich der Wisne und nordwestlich Chateau Thierry.

18. Juni. Der Kanal Fosetta wird überschritten. Heftige Gegenangriffe vor allem beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso brechen zusammen. Bei Sobilla im Montellogebiet werden feindliche Linien erstürmt. Feindl. Anstürme zwischen Piave und Brenta und südöstlich Asiago bleiben erfolglos, desgleichen Wiedereroberungsversuche am Dossio Alto. Teilangriffe am Dieppewald und nordwestlich Bethune werden abgewiesen. Ein starker Angriff südwestlich Domiers scheitert. Östlich von Montgobent Verlust eines Waldvorsprunges. Nordwestlich Chateau Thierry wird ein Angriff abgeschlagen. Erfolgreiche Vorstöße bei Reims. 23 Flugzeuge und 3 Fesselballons abgeschossen.



Füllen der Granaten mit Sprengstoff.

ebenso ein Angriff am Walde Villers-Cotterets.

16. Juni. Heftige Gegenangriffe westlich der Brenta werden abgeschlagen. Neuer Geländegewinn am Montello. Starke Gegenstöße beiderseits der Bahn Oderzo-Treviso scheitern. Eroberung von Capo Sile. (Bisher 21.000 Gef.) An der Flandernfront heftige örtliche Infanteriekämpfe. Erfolgreiche Unternehmungen zwischen Oderzo und Marne. Zwischen Maas und Mosel beiderseits Ribrah erfolgreiche Vorstöße. Ebenso in den Vogesen und im Sundgau. 8 Flugzeuge u. 8 Fesselballons abgeschossen.

17. Juni. Der Kanal Fosetta wird erreicht. Weiterer Geländegewinn im Montellogebiet. Gegenangriffe scheitern, ebenso beiderseits der Brenta und südlich Asiago. (Bisher 30.000 Gef., 120 Geschütze.)

19. Juni. Erbitterter Kampf am Fosettakanal an der Bahn Oderzo-Treviso und am Montello. Die feindlichen Anstürme scheitern blutig und erfolglos. Südlich der Bahn nach Treviso weiterer Geländegewinn. Südöstlich Asiago vergeblicher Ansturm des Feindes. Aufleben der Kampfaktivität in Flandern und der Picardie. Angriffe nordwestlich Chateau Thierry scheitern. Erfolgreiche Sturmtruppe südwestlich Ornes.

20. Juni. Erneute vergebliche Anstürme des Feindes an der Piavefront. Heftige Erkundungsvorstöße in Flandern und in der Picardie werden abgewiesen. Ebenso Teilangriffe nordöstlich Merry und nördlich Albert, südwestlich Ronon und nordwestlich Chateau Thierry.

(Fortsetzung auf Seite 199.)

Missionen.

Aus dem Orient.

Die Lage der katholischen Missionen ist im Oriente, selbst im Gebiete der mit uns verbündeten Türkei, keine erfreuliche. Hoffentlich werden sich die Verhältnisse nach dem Kriege bessern. Auch die Not und Teuerung ist groß. Ein vom 8. Nov. 1917 datiertes Schreiben eines deutschen Weltpriesters in Syrien, das in den „Katholischen Missionen“ (Verlag Herder, Freiburg im Breisgau) auszugsweise abgedruckt ist, gibt eine Schilderung der dortigen Verhältnisse. Es heißt darin: Die Lebensmittelnot und Teuerung ist überall, selbst in Konstantinopel, außerordentlich groß.

„Ich habe vorige Woche 511 Kilogramm Kartoffeln gekauft, die mich 1300 Mark kosteten — und doch war dies weniger als die Hälfte des Marktpreises. Eine Okka (1280 Gramm) Bohnen kostet zur Zeit 17 Mark, eine Okka Zucker 28 Mark, ein kleines Pfundbrot 4 Mark. usw.

„Recht schlimm steht es im Augenblick mit der Schulfrage. Alles scheitert an den augenblicklichen Verhältnissen.

„Wir sind jetzt damit beschäftigt, eine Reihe von Knaben und Mädchen zum Studium, bezw. zur Ausbildung im Handwerk oder als Haushaltungslehrerin (Maschinenstricken u. dgl.) nach Deutschland zu schicken, damit sie nach erfolgter Rückkehr durch ihre Unterweisung ihre Volksgenossen auch sozial heben können; fehlt es doch im Innern an der elementarsten Bildung.

„Die Halbärsen und zum Teil auch armenischen Bischöfe im Innern möchten uns gerne ihre Kinder und auch Schulen zur Verfügung stellen. Aber es ist Kriegsgebiet und eine Einreise jetzt nicht möglich. Dabei ist die Polizeiwilfkür im Innern ganz fürchterlich.

„Viel verspreche ich mir von einem Paragraphen der deutsch-türkischen Verträge, in welchem es heißen sollte: „Die Angehörigen jedes vertragschließenden Teiles sollen berechtigt sein, sich im Gebiete des andern Teiles aufzuhalten oder sich niederzulassen, wenn und solange sie die dortigen Gesetze befolgen.“ Auf diesen Paragraphen wird die Zukunftarbeit der Mission sich zu einem großen Teile stützen müssen.

„In folgenden Paragraphen müßte sodann das Recht gesichert sein, jede Art beweglichen und unbeweglichen Eigentums zu erwerben, zu besitzen oder sonst darüber zu verfügen.

„Ein dringendes Bedürfnis wäre die Einrichtung von Waisenhäusern, die aber zur Zeit ebenfalls unmöglich ist.

„Dagegen hat Dschemal Pascha, der Statthalter von Syrien, eine ganze Reihe von beschlagnahmten katholischen Anstalten mit armenischen Waisenkindern füllen lassen, die jetzt natürlich zu Muslimen herangezogen und zum äußeren Zeichen ih-

rer Zugehörigkeit zur „ausgewählten“ Religion beschnitten werden. So sind z. B. in dem Lazaristenkloster zu Antura bei Beirut über 1000 Kinder dieser Art untergebracht worden.

„Wie es hier tatsächlich zugeht, darüber nur ein kleines Stimmungsbildchen. Antgora war ehemals ein fast durchgehends von katholischen Armeniern, die sonst in den meisten Städten in der Minderheit sind, bewohnte Stadt. Neben 28.000 Muslimen waren es 12.000 Christen. Davon sind noch etwa 3000, meist Frauen und Kinder, übrig. An 700 wurden hingerichtet, der Rest in die Verbannung geschleppt, wobei die größere Hälfte den Drangsalen erlag, während ein kleinerer Teil jetzt in Konia und an anderen Orten behördlich untergebracht ist.

„Die ganze Maßregel war ein Willkürakt und politisch in keiner Weise begründet.

„Zum Glück kam der Bonner Weltpriester Dr. David dorthin, der in wirklich apostolischer Einfachheit an diesem weltentlegenen Posten, von Feinden umgeben, sich aufhält und anfangs die Reste der christlichen Bevölkerung trotz aller Schwierigkeit pastorierte.

„Da ließen die Türken, um den fremden Einfluß auszuschalten, einen verbannten armenischen Geistlichen zurückholen. Allein Dr. David wich nicht und versorgte vom Verein des Heiligen Landes aus nach wie vor die armen Christen mit dem Nötigsten.

„Da kam die große Feuersbrunst, der über 4000 meist armenische Häuser zum Opfer fielen. Alle christlichen Kirchen sind mitverbrannt. Der Gottesdienst wurde nun von den beiden Geistlichen sechs Monate lang in Pribathäusern gehalten, dann aber auf einmal vor Pfingsten plötzlich verboten; bei Dr. David schon früher.

„Mit Gewalt hatte man die Gläubigen aus seiner Wohnung entfernt. Damit war jede gottesdienstliche Tätigkeit für längere Zeit unterbunden.“

Erziehungswesen.

Vom Baden.

Daß das Baden für einen Menschen sehr nützlich, sogar notwendig ist, das erfahren alle Eltern schon bei den kleinen Kindern. Nicht allein die Keiligkeit macht das Baden nötig, sondern auch die Gesundheit, die Erfrischung des leiblichen Organismus.

Sehr zu empfehlen ist die Übung des Schwimmens. Das sollte möglichst Gemeingut des Volkes werden. Es hat seinen hohen Wert für die körperliche Ausbildung und besonders einen hohen Wert für das praktische Leben, indem es nicht selten sich und anderen zur Lebensrettung dient.

Wenn bei den Badgelegenheiten die Mahnung gilt: Maß! Vorsicht! Sittlicher

Ernst! — so wissen gewissenhafte Erzieher sehr wohl, was sie damit sagen. Zu viel Baden nützt nichts, auch nicht zu lange baden. Ein paar Minuten ins Wasser oder ein par mal rasch nacheinander in dasselbe hinein, das genügt. Bleibt man länger darin, so soll man sich beschäftigen und eine anständige Weise durch Schwimmübungen u. dgl.

Dringend angeraten sei, daß die Kinder nie sofort nach einem reichlichen Essen ins Bad gehen, nie im Schweiß und sonst erhitzt ins Wasser springen, nie an unsicheren Stellen baden, nie an Orten, wo Schlingpflanzen die Bewegungen hindern, ein schlammiger Grund ist, eine starke Strömung, ein Strudel, eine Tiefe vorhanden ist. Vorteilhaft ist es, sich nicht sofort ins Wasser zu begeben, sondern sich vorerst abzukühlen; z. B. durch festes Benetzen der Arme, der Füße, der Brust und des Kopfes durch einige Hand voll Wasser am Rande des Bades.

Beim Baden soll der sittliche Ernst nicht schaden leiden; und doch wie sehr mangelt mancherorts dieser. Wie oft gibt gerade das Baden Anlaß zu Ungezogenheiten und Schamlosigkeiten verschiedener Art. Da gilt das Wort der Schrift: Wehe denen, die Argernis geben und Argernis gestatten. — Besser eine frische, rasche und vollständige Abwaschung als eine Badegelegenheit mit moralisch verderblichen Folgen.

Gesundheitspflege.

Magenenerweichung

Die Magenenerweichung ist eine erst in neuester Zeit genauer beobachtete und beschriebene Krankheit, welche sich durch Brechen, Durchfall, schnelles Sinken der Kräfte und höchst auffallende Abmagerung auszeichnet und meistens nach wenigen Tagen, gewöhnlich unter Krämpfen, tödlich endet. Sie ist vorzugsweise eine Krankheit der Säuglinge und wird am häufigsten bald nach der Entwöhnung und zur Zeit der Zahnentwicklung beobachtet; doch kommt sie auch bisweilen bei älteren Kindern und selbst bei Erwachsenen vor. Ihre Erkenntnis ist übrigens so schwierig, daß nur die Leichenöffnung mit Sicherheit ihr Vorhandensein dartun kann. Ebenso schwankend ist ihr Behandlung und es ist sehr zu bezweifeln, ob eine wirkliche Magenenerweichung jemals geheilt worden ist.

Etwas zur Warnung.

Eine große Unsitte ist unter der Jugend eingerissen und das ist das unsinnige Zigarettenrauchen. Man beachte Folgendes: Alkohol und Tabak sind zwei Dämonen, welche zunächst die ersten Giftkeime in das Leben der Jugend legen und unter der falschen Marke als Genußmittel sehr häufig die ganze Konstitution der Menschen gefährden. Möge übrigens eine unbezähmbare Genußsucht

dieses edle Brüderpaar in eitlen Schutz nehmen wollen: die Tatsache steht fest und unwiderlegbar, daß dem Alkohol- und Tabakgenusse jede vernünftige, jede ästhetische und jede sittliche Grundlage fehlt, und daß wohl niemand bei gesundem Menschenverstande die Behauptung wagen dürfte, Alkohol und Tabak verlängern das Leben des Menschen.

Wenn gegen Alkohol und Tabak schon vom Elternhause, sowie von der Volksschule aus, ferner in Vereinen, Versammlungen durch Belehrung und in Zeitschriften durch Aufklärung Mittel und Wege zur Verminderung des schädlichen Mißbrauches gefunden und angewendet werden, so ist wohl begründete Hoffnung vorhanden, daß diese vermeintlichen Lebensgenüsse in wesentlich Abnahme geraten, wenn auch kaum je aus der Welt schwinden werden.

Für Haus und Küche.

Billige Gemüsesuppe. Rohe geschnittenes Wurzelwerk in Salzwasser, schneide 5 geschälte kleine Kartoffeln würfelig, lasse sie mitkochen, reibe 3 rohe Kartoffeln und gib sie hinein, Pfeffer, Essig und Maggi dazu. Aufgewärmt schmeckt diese Suppe noch besser.

Böhmische Blazky. Diese werden in folgender Weise gemacht: Gefochte Erdäpfel werden gerieben oder zerdrückt und mit Salz und Mehl vermengt. Ein Ei und etwas Fett kann man in der Friedenszeit in den Teig hineinarbeiten. Dann wird der Teig zu schinkenartigen Scheiben ausgewalzt und direkt auf der reingewaschenen Herdplatte gebacken. Hierauf gibt man auf beiden Seiten erst Fett, dann Marmelade oder Povidl. Sie werden dann zusammengerollt und warm gegessen.

Für den Landwirt.

Beschaffung der Druschmittel für die Ernte 1918.

Dampfdruschkohle. Ansuchen um Zuweisung von Druschkohle sind bei den zuständigen Getreidekommissionären erhältlich. Die Ansuchen sind in dreifacher Ausfertigung von jenen Produzenten, denen die Getreidekontingente von den Gemeinden vorgeschrieben werden, gemeindegewise und von jenen Produzenten (Großgrundbesitz), denen die Kontingente von den polit. Bezirksbehörden direkt vorgeschrieben werden, gesondert auszufertigen und dem zuständigen Getreidekommissionär vorzulegen.

Dieser hat sonach die Bestellungen nach vorheriger Bestätigung durch die polit. Bezirksbehörde an den Zentral-Verband der deutschen landwirt. Genossenschaften Böhmens, Generalkommissionär der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt, Zweigstelle in Prag II., Stephansgasse 57, bis längstens 30. Juni 1918 einzusenden, welcher die Kohlenzuweisung im Wege der

f. k. Statthaltereie veranlassen wird. Die Verrechnung der Kohle hat ausschließlich mit dem Zentral-Verbande zu erfolgen. Der Verbrauch der Druschkohle wird streng kontrolliert. Jede anderweitige Verwendung wird bestraft.

Die Überlandszentralen haben ihren gesamten Bedarf an Kohle, also auch den Druschkohlenbedarf, nicht beim Zentral-Verbande, sondern beim f. k. Arbeitsministerium anzusprechen, welches die Versorgung der Überlandszentralen direkt vornimmt.

Benzin für Drusch- und sonstige landw. Maschinen wird nur vom f. k. Ackerbauministerium beigegeben. Ansuchen um Zuweisung von Druschbenzin sind auf den bei den polit. Bezirksbehörden und beim Zentral-Verbande erhältlichen Formularen (gelb) im Wege der polit. Bezirksbehörde beim f. k. Ackerbauministerium direkt oder durch den Zentral-Verband, der die Ansuchen unter Antragsstellung an das Ministerium weiterleitet, einzubringen.

In den Bezinbestellungen ist die Bedarfszeit genau anzugeben. Für Druschzwecke steht nur Benzin gemischt mit Benzol zur Verfügung. Leichtbenzin kann für Druschzwecke nicht in Aussicht gestellt werden, weshalb Ansuchen zwecklos sind.

Maschinenöl wird vom f. k. Handelsministerium (Mineralöl-Abteilung) beigegeben. Ansuchen um Zuweisung von Maschinenöl sind auf den bei den polit. Bezirksbehörden oder beim Zentral-Verbande erhältlichen Formularen im Wege der polit. Bezirksbehörde beim f. k. Handelsministerium (Mineralöl-Abteilung) direkt oder durch den Zentral-Verband, der die Ansuchen unter Antragsstellung weiterleitet, einzubringen.

In den Ölbestellungen ist die Bedarfszeit genau anzugeben. Für Druschzwecke stehen bloß unraffinierte Öle zur Verfügung. Ob auch raffinierte Öle freigegeben werden, ist sehr fraglich, weshalb sich Ansuchen um solche nicht empfehlen.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Apfel-Tea. Will man denselben am Abend trinken, so wird er schon am Vormittag bereitet, jedenfalls muß er mehrere Stunden, ohne zu kochen, auf der warmen Herdplatte oder im Ofen ziehen. Man schneidet die Äpfel mit der Schale in dünne Scheiben (Borsdorfer und Raitetten sind die schmackhaftesten), es kann aber jeder andere süße Apfel verwendet werden. Man gibt die Äpfel in eine Teekanne, oder anderen beliebigen Topf und gießt siedendes, nicht direkt kochendes Wasser darauf und deckt es zu. Auf eine große Tasse Wasser rechnet man einen kleinen Apfel. Nach Belieben oder Bedürfnis kann man auch Zitronensaft hinzugeben. Dieser Tea am Abende anstatt

russischen Tee trinken, ist ausgezeichnet im Geschmack, viel billiger und gesünder. Ganz besonders wohltuend ist der Apfeltee heiß getrunken und bei Husten, Influenza, Schnupfen, sowie bei Verkühlung überhaupt.

Risse in Pinoleum. Hierzu schneidet man einen Streifen oder ein Stück Baumwollstoff, überstreicht denselben mit Syndeton, legt den Stoff auf der gut abgewischene Seite (Innenseite) so daß der Riß von der Außenseite gut auf einander paßt. Von Innen soll der Stoff 3 Zentimeter überragen, beschwert hierauf das Ganze, bis es vollkommen trocken ist und der Schaden wird kaum kenntlich sein. Wachsleinwand-Risse werden ebenso behandelt.

Schmerzstillende Mittel zum Einnehmen sind nicht für Jeden geeignet. Mancher bekommt davon Erbrechen, oft verderben sie uns den Magen und häufig wirken sie störend auf das Nervensystem. Dagegen ist Fellers äußerlich anwendbares, überaus wohltuendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ ein zuverlässiger Schmerzstiller für Jedermann. Einreibungen und Massagen mit Fellers „Elsa-Fluid“ wirken direkt und unmittelbar an den schmerzenden Körperstellen, beruhigen die Nerven, lösen die Schmerzreize und beleben die Blutzirkulation. Sowohl bei Rücken- und Seitenschmerzen, bei Stechen und Reizen stellt sich die schmerzstillende Wirkung ebenso rasch ein, wie bei sonstigen Schmerzen an den verschiedenen Körperstellen. 12 Flaschen dieses ärztlich empfohlenen Hausmittels sendet überallhin franko für nur 14 K 32 h Apotheker G. V. Feller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien). — Wer an Appetitlosigkeit leidet, sorge für regen Stoffwechsel durch Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“. 6 Schachteln kosten franko 7 K 37 h, an obiger Adresse zu bestellen. Diese echten „Elsa-Pillen“ wirken rasch, sicher und sind dabei nie unangenehm, nie schädlich, daher unbedingt anderen drastischen Abführmitteln vorzuziehen. Beide Elsa-Präparate verdienen redlich Jedermann empfohlen zu werden.

Wunder-Nähahle. Eine großartige Erfindung ist die Wunder-Nähahle, die Steppstiche so rasch näht wie eine Nähmaschine und mit deren Hilfe man alle starken Stoffe selbst nähen und flicken kann. Diese Wunder-Nähahle mit Zwirn und Nadeln ist zum Preise von K 4 90 per Stück und K 13 50 für drei Stück zu bestellen bei M. Smoboda, Wien, III/2, Hieggasse Nr. 13—242.

Die Festtage des Lebens, das sind Geburtstag, Namenstag, Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Arbeitsjubiläum, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit etc., wie auch die Feiertage des Jahres, Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten verschönen wir unseren lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten gerne durch Ueberreichung eines Geschenkes. Bei der Auswahl eines Geschenkes soll man stets darauf bedacht sein, daß es dem Beschenkten wirklich dauernde Freude und dem Spender Ehre macht. Man kaufe daher keine Schundwaren aus Bazaren, sondern beziehe Geschenkartikel aus dem altrenommierten christlichen Spezialhause S. Suttner in Laibach Nr. 967. In dem reichillustrierten Kataloge dieser Firma, den Jeder mittels Postkarte verlangen wolle, finden wir herrliche Geschenkartikel zu billigen Preisen, Gold- und Silberwaren, Bestecke, Tafelgeräte, Uhren, Ketten, Schmuck, Kreuzchen, Rosenkränze, Stapuliere, Amuletts, Standuhren mit Kreuzstift und ähnliche Geschenke, die sich für Fest- und Feiertage besonders gut eignen.

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

S o o o d
k n k l
o o o i l

Ziffernrätsel.

Von A. B.

- 1 7 1 10 Schlinggewächs,
 - 2 9 5 6 9 Insel,
 - 3 9 10 3 9 2 10 2 strittiges russisches Gebiet,
 - 4 2 9 8 Nebenfluß der Donau,
 - 5 9 8 6 3 3 6 afrikanischer Staat,
 - 6 5 9 8 arabischer Fürst,
 - 7 8 6 5 5 brav,
 - 8 6 5 Weltstadt,
 - 9 7 8 9 Frauenname,
 - 10 8 5 4 9 persischer See.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Weib in einem Stamme des höchsten Nordens.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 12:

I. (Rebus.)

Ueberläufer sind verdammenswert.

II. (Ziffernrätsel.)

Serie, Amt, Muz, Maus, Frier, Ister, Gsau, Hanses. — Sauntier.

Auflösungen der Rätsel der letzten Nummern

sandten ein: Josef Tischler Schwertberg (für zwei Nummern); Peter Egger, Kurat, Börau a. d. Etsch; Josefina Köllner, Neutitschein; Fanni Himmelbauer, Schwertberg; Anna Löw, Mariakalm (für 2 Nrn.); Emil Böhm, Hohenörlitz bei Kollnitz (für 2 Nrn.); Johann Andraschko, Weltpriester, Böhmerbüchren; Josefina Haberle, Sagor a. d. Südbahn; Jos. Wirnsperger, Alumnatspriester, Parsch bei Salzburg; Joh. Adolf, Hüttendorf bei Hohenelbe; Schwester Hermana S. M., Reichstadt; August Walter, Tillsch bei Auffig (für 2 Nrn.); Anna Hannich, Wernsdorf; Math. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark (für 2 Nrn.); Anna Rasche, Lannwald (für 2 Nrn.); Karola Gabriel, Bürgstein (für 2 Nrn.); Gabriel Binaker, Oberlehrer, St. Ulrich, Tirol; Marie Springer, Lehrerin, Rapsch bei Kladrau; Lambert Beckert, Embach bei Salzburg; Stefan Dgertschnig, Pfarrer, Hüttenberg; M. Gaissbauer; Georg Grünreich, Smichow-Prag; Jos. Gaissbauer, Christianberg, Böhmerwald; Natalie Staffa, Industriallehrerin, Perchtoldsdorf; Konrad Binaker, Fähnrich, Sch.-Regim. 22, 40. Komp., Stappenpost Plevlje; Joh. Adolf, Hüttendorf b. S.; Ernst Schinzel, Pfarrer, Hollenburg a. d. Donau; Joh. Warburg, Wien, Ameisg.;

Anna Stögbauer, Friedberg i. B.; Jos. Tutsch, Kaplan, Hokenplog; Johann Sonnleitner, Pfarrer, St. Thomas a. Bl., Oberösterreich; Josefina Salzer, Weipert; J. Hausner, Wien, Karl Beckgasse; Johanna Weber, Haugsdorf; Marie Köttig, Georgswalde; Anna Kade, Filippisdorf; Emma Fritsch, Kragau; Otto Muthsam, stud. paed., Hermanitz a. d. Elbe; Leo Narozny, Exposit, St. Michael b. K., Südtirol; Jos. Kholz, Pfarrer, Flattach, Kärnten; Karl Talkner, stud. gymn., Niegerfchlag.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Lesestoff für Soldaten.

(Briefe von Feldgrauen.)

An die „Landes-Vermittlungsstelle für Soldaten-Lesestoff“ in Wernsdorf Nr. 1139, Nordböhmen, haben weiters gespendet:

Deutschordenspriesterkonv. in Troppau 1 K; Sr. M. Regis Gold 10 K; Veronika Pohl 15 K; Jungfrauen-Kongregation in Leitmeritz 3 K; Militärseelsorge des Inf.-Reg. Nr. 92 30 K; Pf. Karl Bock 3 K; Dr. M. Kluge 10 K; Töchter des göttl. Heilandes in Znaim 10 K; Stifts-Kanzleidirektion Klosterneuburg 10 K; Mar. Damen-Kongregation Prag-Smichow 100 Kronen; Alem. Twardy 2 K; Landesauschuß von Tirol 200 K; Dominikaner-Konvent Auffig 10 K; Feldkurat J. Kolba 5 K; Christlichsoz. Arbeiterverein in Schönborn 10 K; Oberösterreichischer Landesauschuß 200 K; Hans Haas 2-K.

Da seit der Rückkehr unserer Kriegsgefangenen aus dem Osten nun auch für die Quarantäne-Stationen Lesestoff dringend erbeten wird, verbinden wir mit dem Danke für die bisherigen hochherzigen Spenden die Bitte um weitere Zuwendungen.

Bisher konnten rund 180.000 Schriften für unsere Feldgrauen versendet werden.

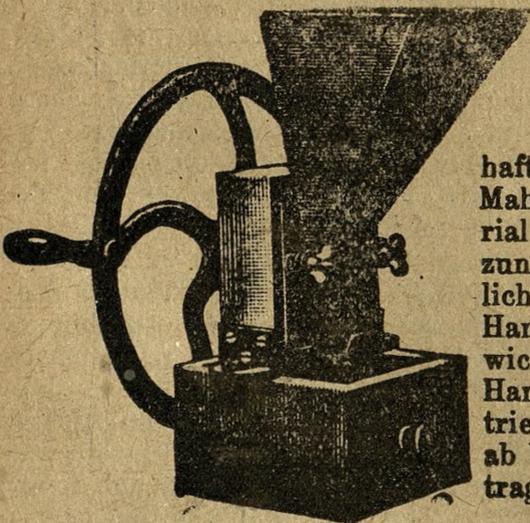
Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe: „Ihre Sendung hat im hiesigen Spital große Freude ausgelöst.“ Jäger Rich. Panhans, Saaz. — „Innigen Dank für die Sendung im Namen vieler Kameraden. Die Auswahl der Bücher und Hefte haben Sie zu unserem größten Bei-

fall sehr gut getroffen.“ J. Niesenberger, Břevnov. — „Wir bitten dringend um Lesestoff; dieser soll uns nicht nur trösten, sondern auch geistig ermuntern und im Dienste stärken.“ Joh. Jorda, f. f. Sch.-Reg. 13, 1/38 Marschkomp.

Schutz gegen die Hitze der Küche. Der Sommer mit seinen heißen Tagen steht vor der Tür. Unter der Hitze der Hundstage hat sonst jeder zu leiden, am meisten aber jene Hausfrauen, die fast täglich beim heißen Küchenherde stehen müssen. Und wie schnell und bequem kann eine solche Qual beseitigt werden. Die Anschaffung einer Olio-Kochkiste der „Olio“, Oesterreichischen Beleuchtungs- und Heizungs-Gesellschaft m. b. S., Wien, VII., Stiftgasse Nr. 6, macht den Aufenthalt in der Küche angenehm, denn sie kocht, bratet und backt ohne Feuer und ohne Aufsicht und erspart Mühe, Zeit, Geld und Heizmaterial.

Neue Preise! Es gibt bestimmt keinen Artikel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht zu indert verdreifacht hätten, umso angenehmer berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbegehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt, welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und Packungskosten zu decken, der also diese Präparate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit sie von den vielen tausenden Kunden nicht entbehrt werden müssen. Dies gilt für die zur Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und zwar für das so gerne benützte schmerzstillende Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von welchem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden können, während man von den magenstärkenden, milde abführenden Fellers Rhabarber-Pillen m. d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die „Elsa“ Gesichts- und Hautschutz-Bomade (stärkere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Lannochina-Haarwuchs-Bomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h, Streupulver als Beipack 1 K 25 h. Fellers Silienmilchseife, Borarseife und die übrigen „Elsa-Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht, zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die billigeren Preise für obige Präparate, welche in verschiedenen Druckchriften noch vorkommen, sind von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem jetzigen Postverkehr ist es doppelt ratsam, jede Bestellung demnach an G. S. Feller, Apotheker in Stubica, Slavlas Nr. 6 (Kroatien), zu adressieren.

Getreide-Handmühle

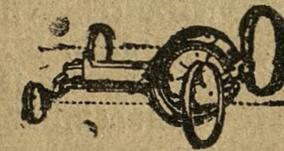


Meine Original-Getreide-Handmühle eignet sich vorzüglich zum Grobschrotten und Feinmalen jeder Getreidegattung, ist von einfacher, jedoch dauer-

hafter Ausführung, auswechselbaren Mahlscheiben aus gehärtetem Material und selbst bei stärkster Benützung fast unverwüsthlich. Unentbehrlich für jeden Haushalt. Modell 4 mit Handkurbel für kleinen Betrieb, Gewicht 7 kg K 100.— Modell 5 mit Handschwungrad für größeren Betrieb zirka 12 kg K 120.— Versand ab Wien gegen Einsendung des Betrages durch die Generalvertretung:

Max Böhnell,
Wien, IV. Margaretenstr. 27.

Sensationelle Neuheit! Feldstecher „Ideal“



mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen, 16 optische Instrumente in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar daher bequem in der Tasche zu tragen.

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenspiegel, Reflektor- oder Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektivträger für kleinste Lebewesen zc., Kompaß bester Funktion, Vergrößerungsglas, Doppelkappe zu Untersuchungen aller Art, Fernrohr und Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat und Panorama für Ansichtskarten, Photographien zc. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht. Preis per Stück mit Beschreibung K 6.— Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

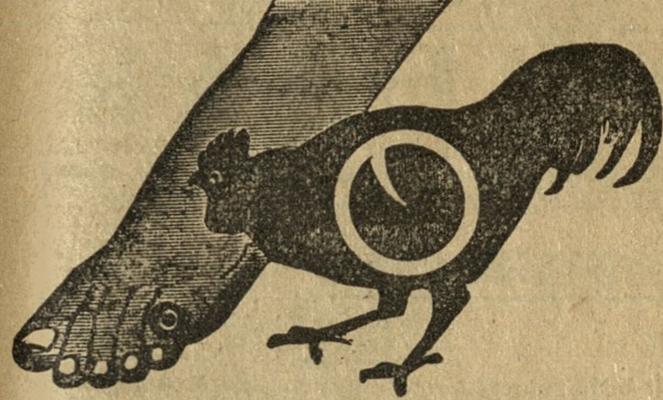
M. Swoboda, Wien, III/2, Siebgasse 13-242.

Andacht zum hl. Antonius von Padua
für neun aufeinanderfolgende Dienstage, 36 Seiten. Preis geb. 2 K
Verlag Anbr. Optik in Wernsdorf, Nordböhmen.

Die schmerzlose Beseitigung der Hühneraugen

ist für jeden damit Behafteten eine wahre Wohltat. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Schneiden der Hühneraugen gewarnt werden. Man schneidet leicht zu tief, ohne es zu merken, der Fuß

**Elsa
Plaster**



ist immer Staub und Schmutz ausgesetzt, diese dringen in die Schnittwunde u. unzählige tödlich endende Blutvergiftungen sind so entstanden. Hühneraugen lassen sich ohne Messer leicht, sicher u. rasch durch Fellers Touristenpflaster m. d. M. „Elsa“ (Hühneraugenpflaster, Preis 1 K 25 h, in Schachteln 2 K 50 h) od. Fellers Touristen-

Tinktur m. d. M. „Elsa“ (flüssige Hühneraugen-Tinktur, Preis 2 K 50 h) beseitigen. Man bestelle beide Präparate von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Für Packung u. Porto 2 K 30 h mehr.

Verhütet den Schaden,

der in jedem Hause durch Ungeziefer angerichtet wird. Die Pflanzen im Garten, die Nahrungsmittel im Keller, die Kleider im Kasten, das Vieh im Stalle, die Speisen in der Küche sind den meist unbemerkten Angriffen schädlicher Insekten wie: Blattläusen, Milben, Matten, Schwaben, Russen, Läuse, Flöhe und Wanzen ausgesetzt. Flöhe, Läuse und Fliegen übertragen Krankheitskeime, die Mensch und Vieh gefährden. Es ist darum notwendig, in jedem Hause Fellers bewährtes echtes Ungezieferpulver „Elsa“ zu verwenden. Nach den Berichten tausender, die es gebrauchten, ist es von unbedingt sicherer und rascher Wirkung gegen jede Art Ungeziefer. Es ist sehr ausgiebig und vernichtet alles Ungeziefer und dessen Brut überall, wo es hinkommt. — 4 Riesendosen kosten überallhin 6 K, 1 Dose als Beipackung zu anderen Präparaten nur 1 K 50 h. Für Packung und Porto 2 K 30 h mehr. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. Man bestellt dieses bewährte Präparat allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Mitnehmen kann man Feller's schmerzstillenden kühlenden, erfrischenden, belebenden Mentholstift m. d. M. „Elsa“ (Migränstift), der nur 1 K 25 h kostet, überallhin in der Tasche, da er in einer Holzhülse angebracht ist. Feldarbeiter Touristen etc. verwenden ihn zur Abkühlung bei Sonnenglut, zur Verhütung von Sonnenstich, Hitzschlag. Damen gebrauchen ihn gegen Migräne, Kopfschmerzen; sein angenehmer Geruch wirkt belebend, während er Insekten fernhält. Bei schon empfangenen Insektenstichen behebt er das Jucken, verhütet Rötung der Haut und Anschwellung. Er ist lange Zeit verwendbar und kostet nur 1 K 25 h. Dieses vieltausendfach bewährte Präparat bestellt man vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Wenn die Menschen wüssten, wie der Körperschweiss

nicht nur peinlich ist durch den üblen Geruch, den er verursacht, sondern auch geradezu gesundheitsschädlich, dann würde jedermann begreifen, daß es förmlich Pflicht ist, diesem Uebel vorzubeugen. Dies ist zu erreichen in einfachster Weise durch Fellers Streupulver gegen Körperschweiß m. d. M. „Elsa“. Dieses kommt in patentierten Kartons mit Streusieb in den Handel, so daß die Anwendung sehr bequem und sparsam ist. Ein solcher Karton kostet als Beipack mit „Elsa“-Fluid zusammen bestellt 1 K 25 h. Separat bestellt bekommt man 6 Kartons franko überallhin um 9 K 80 h. Um Nachahmungen vorzubeugen, bestelle man direkt beim Erzeuger und adressiere deutlich an E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Geehrte Hausfrau

Falls Sie noch keine

Olso-Kochkiste

besitzen, so säumen Sie keine Minute, sich eine solche anzuschaffen. Im Besitze derselben werden Sie sehen, welche Wohltat eine

Olso-Kochkiste

im Haushalte bildet. Sie können in derselben ohne Feuer und ohne jegliche Aufsicht kochen, backen und braten. In einer halben Stunde täglich sind Sie mit Zubereitung der Mittagsmahlzeit fertig und können sich beliebiger anderer Betätigung zuwenden, während Sie das Fertigmachen der Speisen getrost der

Olso-Kochkiste

überlassen. Sie sparen Kohle, Gas, Zeit und Arbeit. Verlangen Sie umgehend einen Prospekt, welcher Sie über die Vorteile, den Wert und die Bedeutung der

Olso-Kochkiste

im Haushalte unterrichtet. Olso-Kochkisten in verschiedenen Größen und Preislagen für den kleinen und größeren Haushalt.

„Olso“

Oesterreichische Beleuchtungs- und Heizungs-Gesellschaft m. b. H., Wien, 1., Bellariastraße 12.

Interessenten für den Alleinverkauf für Warnsdorf und Umgebung wollen sich an uns wenden!

Hausfrauen

sparen lebenslang durch verblüffend einfache, billige Selbstherstellung mittelst Sparstrumpf-Schnittmuster, D. R. G. M. 46468, De. u. A. M. -Sch. 150.372, um aus 3 Paar zerrissenen Strümpfen 2 Paar neue Strümpfe oder Socken, auch aus alten Stoffresten, herzustellen. Kein unnützes Stopfen mehr, kein Drücken! — Sowie gute Hausseife aus täglich im Hause abfallenden Fleischnochen, Waschpulver, Scheuersand, Stärke-Ersatz, Schnelputzpulver gegen K 3 80 in Briefmarken durch

Franz Enzmann
in Turn-Teplitz, Böhmen.

Herrn,

die in Industriekreisen, bei landwirtschaftlichen Vereinen und Landwirten gut eingeführt sind, erhalten eine lohnende

Vertretung

in sehr brauchbaren Konsumartikeln. Offerte an Chemische Fabrik Hugo Pollak, Rgl. Weinberge, Jungmannstraße 33. Fabriktelefon 5455. Kanalleittelefon 5495



Alleinstehende Doktors-

wittwe, sucht Mädchen für Alles, 60 K Lohn, Trintgeld und nützliche Geschenke, eigenes Zimmer, gute Mehlkost, kein Anstellen, kann sich im Kochen ausbilden, keine Wäsche, leichte, ruhige Dauerstelle. Gradnitzer, Wien, VIII., Sechenfeldstr. 26. Retourmarke!

Trauerbilder

für gefallene Krieger

liefert prompt und billigt

Buchdruckerei Ambr. Opitz

Warnsdorf, Nordböhmen.

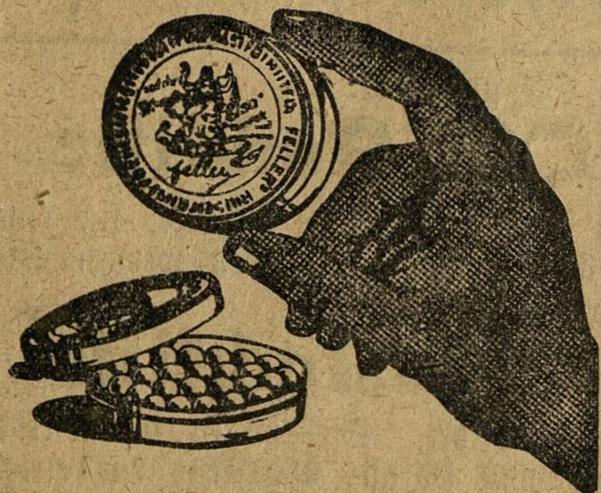
Bücher, Zeitschriften und Musikalien

aller Art liefert jederzeit

Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen.

Fellers appetitanregende, magenstärkende, milde abführende Rhabarberpillen m. d. M.

„Elsa-Pillen“



das gute

Magenmittel

fördert Appetit, Verdauung und Stuhlgang.

6 Schachteln franko 7 K 37 h, 12 Schachteln franko 13 K 47 h.
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Schmerzen stillt rasch Fellers Elsa-Fluid. Probedutzend 14 K 32 h
IV



Wunder-Nähähle, nur K 4.90

näht raschest Steppstiche wie eine Nähmaschine. Beste Erfindung, um Leder, zerrissene Schuhe, Pferdegeschirre, Decken, Säcke, sowie alle Arten Stoffe und Kleider zc. selbst flicken und nähen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Garantie für Brauchbarkeit. Preis der kompletten Nähähle mit Zwirn, vier verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung per 1 Stück K 4.90, 3 Stück K 13.50. Versand per Nachnahme durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Sießgasse 13-242.

CAMERAS

aller Systeme, neueste und nur erstklassige Modelle mit Objektiven von Rodenstock, Staebler, Meyer usw. in allen Preislagen, erhalten Sie von uns gegen bequeme

Monatszahlungen

5 Tage zur Probe

mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen. Illustrierter Kamera-Katalog gratis

Bial & Freund **Postf. 592/1** Wien, VI.

Besuchen Sie uns Mariahilferstraße 103, Mezzanin.

Als ein billiges, volkstümlich orientierendes Blatt sei anlässlich des Halbjahreswechsels katholischen Familien bestens empfohlen der

Westböhmische Grenzboten.

Wöchentlich zweimal erscheinend, halbjährig nur K 5.—, ganzjährig K 10.—, einschließlich Postversand. Auch Bestellungen für Angehörige im Felde werden prompt ausgeführt. — Anzeigenpreis für die Kleinzeile oder deren Raum nur 10 h. Bestellungen, Anzeigenaufträge und Geldsendungen richtet man an den

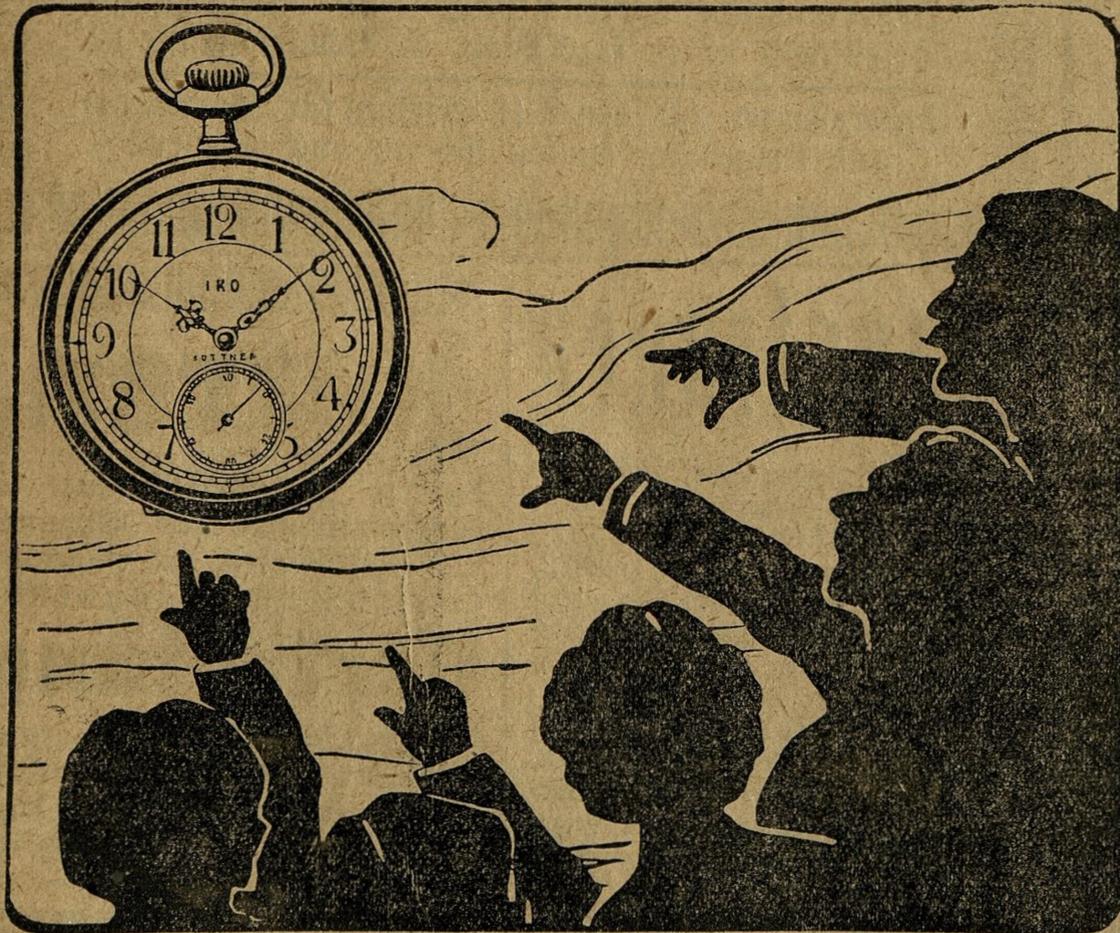
Drucksachen aller Art liefert jederzeit die Buchdruckerei **Ambr. Opitz** in Wernsdorf, Nordböhmen

Verlag „Westböhm. Grenzboten“ in Tachan, Westböhmen.

Die gute „IKO“-Uhr

wird von Allen bewundert und begehrt, denn sie ist

das Meisterwerk der Uhrmacherkunst!



- Nr. 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr . . . K 4.10
- „ 705 Roskopf-Uhr, Werk in Steinen . . . 5.90
- „ 449 Roskopf-Uhr, gravierter, stark versilberter Doppelmantel . . . 7.20
- „ 720 Silber-Zylinder-Remontoir-Uhr . . . 9.70
- „ 600 Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend . . . 8.40
- „ 1450 Weißmetallkette Nickel . . . 1.—
- „ 1142 Silberbrosche . . . 2.50
- „ 1149 Silberbrosche, 3-teilig . . . 1.50
- „ 468 Double-Gold-Herzchen . . . 4.80
- „ 1265 Glasschneide-Diamant . . . 5.20
- „ 1645 Ohrringe, Gold auf Silber . . . 2.40
- „ 1022 Silber-Rosenkranz . . . 5.70
- „ 518 Flache Nickel-Kavalierruhr . . . 7.50
- „ 513 Nickel-Tula-Uhr, Doppelmantel . . . 9.80
- „ 712 Nickel-Anker-IKO-Uhr, 15 Rubis . . . 14.—

- Nr. 776 Silber-IKO-Uhr, Doppelmantel . . . 33.—
- „ 804 Silber-Damen-Uhr, 6 Rubis . . . 9.50
- „ 817 Silber-Damen-Uhr, Doppelmantel . . . 13.—
- „ 556 Lange Silber-Damenkette . . . 5.—
- „ 1544 Leder-Armband mit Uhr . . . 10.—
- „ 1545 Militär-Armband-Uhr . . . 32.—
- „ 2706 Silber-Anhängerskapuliere . . . 2.—
- „ 282 Silber-Anhänger, emailliert . . . 1.—
- „ 464 Double-Gold-Kreuz . . . 1.—
- „ 211 Silberring . . . —.90
- „ 1679 Silber-Ohrringe . . . —.90
- „ 1123 14-kar. Kreolen-Gold-Ohrringe . . . 3.80

Diese Preise waren vor dem Kriege gültig. Die jetzt gezwungener Weise erhöhten Preise werden auf Anfrage brieflich mitgeteilt und möglichst billigst berechnet.

Riesen-Auswahl für Uhren, Ketten, Ringe, Schmuck, Geschenke etc. im großen **Prachtkatalog**. — Verlangen Sie den Prachtkatalog gratis und franko.

Alle Uhren sind genau reguliert!

Eine goldene Uhr umsonst! Näheres im Prachtkatalog.

So urteilen alle Kunden! — Tausende solcher Briefe liegen vor: **Nach Jahren noch nicht reparaturbedürftig!**

„Meine Bekannten sind erstaunt, daß die vor einigen Jahren von Ihnen bezogene Metalluhr, die K 4.10 kostete, noch immer gut geht und keine Reparatur nötig hatte. Senden Sie mir jetzt wieder dieselbe Uhr für meinen Neffen. Der Betrag von K 4.10 geht gleichzeitig mittels Postanweisung an Sie ab.“ Sie bestens begrüßend, empfiehlt sich
Skaričevó bei Krapina. Franz Mlinarič, Grundbesitzer.

Versand per Nachnahme. — Für Nichtpassendes **Umtausch!**

Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz. — Eigene Marke „IKO“ weltberühmt.

Christliches Welt-Versandhaus

H. SUTTNER nur in Laibach Nr. 967.

Keine Filiale! Weltberühmt durch Lieferung guter Uhren. Keine Filiale!